

notabene

Notizen aus der Zürcher Landeskirche

Nummer 3
Juli 2003

Kirchensynode
Der Wert der
Freiwilligenarbeit
wird unterstrichen

Arbeit
Wie verhält sich
die Kirche
als Arbeitgeberin?

Boldern
Kooperation mit der
Landeskirche

Sekten – Religionen
Orientierungshilfen
im religiösen Markt



Ihre
Evangelisch-reformierte Landes-
Kirche
des Kantons Zürich



Liebe Leserin, lieber Leser

Geparde und Gazellen: Richard Dawkins, habe ich gelesen, habe zu Bedenken gegeben, wer die Natur betrachte und dabei Gott ins Spiel bringe, der müsse damit klarkommen, dass dieser den Gepard schnell geschaffen habe, um die Gazelle zu jagen. Andererseits sei die Gazelle schnell geschaffen worden, damit sie dem Gepard entkommen könne. Dawkins habe daraus den Schluss gezogen, dass Gott als Schöpfer der Natur ein Sadist sein müsse, der Spass an blutigen und schnellen Wettkämpfen habe. Gelesen habe ich das in dem Buch über das Fragmentarische in Leben, Kunst und Wissenschaft, das auf Seite 27 vorgestellt wird.

Gott will ich mir aber nicht als Sadisten vorstellen. Was soll ich machen? Die Antwort ist ganz einfach: Ich denke nicht mehr an Geparde und Gazellen, oder wenn, dann träume ich die Gazellen in ein Afrika ohne Raubkatzen, und den Gepard stelle ich mir im Zoo vor, wo er seine Nahrung aus dem Schlachthof erhält und wo, um mit Rilke zu sprechen, sein Blick vom Vorübergehn der Stäbe so müd geworden ist, dass er nichts mehr hält.

Das ist der normale Umgang mit den dunklen Seiten des Lebens: wegschauen. Die Konsequenz daraus: noch mehr wegschauen. Nun darf ich nämlich auch nicht daran denken, dass das Fleisch, das aus dem Schlachthof kommt, ein paar Stunden früher noch als Kuh angstvoll gemuht hat. Ich darf nicht daran denken, dass dem Gepard «ist, als ob es tausend Stäbe gäbe und hinter tausend Stäben keine Welt». Und ich darf nicht daran denken, dass die Gazellen jämmerlich verhungern, wenn ihre Population zu gross wird.

Also muss ich noch konsequenter wegschauen und überhaupt nicht mehr an Geparde und Gazellen denken. Nur so kann ich meinen Optimismus, meine

Freude über all das Schöne, Gute und Wahre wasserdicht machen. Jetzt denke ich auch nicht mehr an all die verhungerten Kinder auf dieser Welt, an die Kriegs- und Folteropfer. Sehr vieles gibt es, woran ich nicht mehr denke, aber dafür lebe ich in einer wunderschönen Welt.

Nur eines muss ich noch verdrängen: Mein positiver Blick verunmöglicht mir das Mitleid mit den Opfern der herrschenden Zustände. Da ich mit allem einverstanden bin, bin ich zu einem unmenschlichen, mitgefühllosen Monster geworden. Wenn ich diese letzte Verdrängung nicht leisten will, stehe ich wie ein Esel zwischen zwei Heuhaufen: auf der einen Seite Optimismus, auf der anderen Mitgefühl und Menschlichkeit.

Damit spitze ich das Dilemma masslos zu, ich weiss, aber ganz von der Hand zu weisen ist es nicht. Auf jeden Fall plädiere ich dafür, immer wieder an Geparde und Gazellen zu denken. Den Schluss, Gott müsse ein Sadist sein, braucht man deswegen nicht zu ziehen. Ich würde hier überhaupt keine Schlüsse ziehen und mich darauf berufen, dass es den weiten Bereich dessen gibt, worüber man nicht sprechen kann und deshalb besser schweigt.

Mit diesen in Theologie dilettierenden Zeilen verabschiede ich mich von Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser. Ich ziehe auf meiner Odyssee durchs Leben zur nächsten Station weiter. Die Verantwortung für das «notabene» übernimmt ab dem 1. August Christoph Witzig.

Herzlich *Christoph Haldimann*

KIRCHE & STAAT

Kirchen- und Anerkennungsgesetz kommen vors Volk
4

KIRCHENSYNODE

Kirchensynode unterstreicht den Wert der Freiwilligenarbeit
8

FREIWILLIGENARBEIT

«Gott war der erste Freiwillige»
12

ARBEIT

Wie verhält sich die Kirche als Arbeitgeberin?
14

FLÜCHTLINGSARCHIV

Projekt wider das Vergessen
16

KIRCHENRAT

Natelantennen auf Kirchtürme?
17

BOLDERN

Kooperationsvereinbarung mit der Landeskirche
18

SERIE GKD

Die Fachstelle wsg
20

SEKTEN - RELIGIONEN

Orientierungshilfen im religiösen Supermarkt
22

Sparmassnahme der Zürcher Regierung macht Sorge

Der Kirchenrat lehnt den regierungsrätlichen Vorschlag ab, auf einen verbindlichen schulischen Religionsunterricht zu verzichten.

Am 8. Mai 2003 hat der Regierungsrat die Öffentlichkeit über das Sanierungsprogramm 04 orientiert.

Eine der 144 Massnahmen schlägt vor, die Pflicht zum Anbieten von Biblischen Unterricht an der Primarschule und von konfessionell-kooperativem Religionsunterricht an der Oberstufe der Volksschule aufzuheben. Damit würde der Kanton 3 Millionen Franken

pro Jahr weniger ausgeben, frühestens ab Beginn des Schuljahres 2004/05.

Der Kirchenrat ist der Auffassung, dass es von einer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung aus gesehen unverhältnismässig wäre, einen verbindlichen schulischen Religionsunterricht aufzugeben. Die christliche Tradition ist eine wesentliche Grundlage unserer Kultur. Die Auseinandersetzung mit dieser Tradition gehört zum allgemeinen Bildungsauftrag der staatlichen Schulen. Religionsunterricht an der Volksschule bietet Kindern und Jugendlichen den nötigen Raum für die Beschäftigung mit der christlichen Herkunft.

In der Auseinandersetzung mit den Wurzeln unserer Kultur erhalten Kinder und Jugendliche zudem Impulse für ihre eigene religiöse Entwicklung. Im Weiteren fördern interkulturelle Ansätze im Religionsunterricht die Fähigkeit, Menschen anderer Kulturen und anderen Glaubens tolerant und dialogbereit gegenüberzutreten. Dies ist ein gewichtiger Beitrag zur sozialen und kulturellen Integration.

Der Verzicht auf einen verbindlichen Religionsunterricht an Primarschule und Oberstufe würde dies ernsthaft gefährden. Darüber ist der Kirchenrat besorgt.

Resolution für die Beibehaltung der Angebotspflicht für Biblischen Unterricht an der Volksschule

Die reformierte Kirchensynode hat am 24. Juni einstimmig die folgende Resolution für die Beibehaltung der Angebotspflicht für biblischen Unterricht an der Volksschule verabschiedet.

Die Reformierte Kirchensynode Zürich ist befremdet über den Antrag des Regierungsrates von Zürich, der die Angebotspflicht für die Fächer Biblische Geschichte und den Religionsunterricht an der Primar- und Oberstufe der Volksschule aufheben will. Zu Recht betont der Kirchenrat in seiner Stellungnahme vom 21. Mai 2003 den Wert des Religionsunterrichts für die religiöse Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Wichtig ist auch der Hinweis auf den Beitrag zur kulturellen Verständigung und Integration. Und mit gutem Grund erinnert der Kirchenrat an den Bildungsauftrag der Schule.

Auf drei Punkte sei ergänzend hingewiesen:

■ Erstens setzt unserer Meinung nach der Regierungsrat ein falsches gesellschaftspolitisches Zeichen. Die Schule ist immer auch ein Abbild, ein Spiegel der Gesellschaft. Wenn die Kantonsregierung ein Schulfach Religion nicht mehr unterstützen will, dann verkennt sie die Bedeutung der Religion für die Gesellschaft. Mit dem Religionsunterricht an unserer Volksschule kann fundamentalistischen, divergierenden Kräften in unserer Gesellschaft entgegen gewirkt werden. Er ist somit grundlegend für Kirche und Staat, dies vor allem in der Zielsetzung eines friedlichen Zusammenlebens.

■ Zweitens lässt eine Schule ohne festen Platz für Religion auf eine Reduktion des an der Schule vertretenen Menschenbilds schliessen. Der heranwachsende Mensch soll die Möglichkeit haben, sich mit all den Fragen um Le-

benssinn, Religion und Lebenskunde auseinander zu setzen. Als Kirche und als Staatsbürger müssen wir für ein ganzheitliches Menschenbild einstehen – und daran müsste der Staat eigentlich auch interessiert sein!

■ Drittens darf die Schule gerade in einer Zeit der fraglich gewordenen religiösen und ethischen Orientierung nicht auf ein Gefäss verzichten, in dem Grundwissen vermittelt und Diskussion ermöglicht wird über religiöse und ethische Themen.

Die Synode fordert deshalb den Regierungsrat auf, seinen Antrag zurückzuziehen.

Der Kirchenrat wird gebeten, die weitere Entwicklung aufmerksam zu verfolgen und sich beim Bildungsrat, Regierungsrat und Kantonsrat auf geeignete Weise deutlich und vernehmlich für die Beibehaltung des schulischen Religionsunterrichts einzusetzen.

Kirchen- und Anerkennungs- gesetz kommen vors Volk

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird am 30. November über die Kirchengesetzgebung abgestimmt. Da sowohl zum Kirchengesetz wie auch zum Anerkennungsgesetz das Referendum ergriffen wurde, müssen neben den Verfassungsänderungen auch die beiden Gesetze vorgelegt werden. Der Entscheid des Bundesgerichts zur EVP-Beschwerde steht noch aus.

Am 31. März hat der Kantonsrat die Vorlagen zur Kirchengesetzgebung zuhanden der Volksabstimmung verabschiedet. Im Nachgang zu dieser Debatte reichte die EVP beim Bundesgericht Stimmrechtsbeschwerde ein wegen fehlender «Einheit der Materie» (vgl. «notabene» 2/2003). Mit dieser Einsprache will die EVP erreichen, dass über die Verfassungsänderungen nicht integral, sondern einzeln abgestimmt wird. Konkret würde dies ermöglichen, beispielsweise die Stimmrechtsfrage anders zu beurteilen als die Anerkennung weiterer Religionsgemeinschaften. Beide Fragen werden im Grundsatz bereits im Verfassungsentwurf geregelt.

Der Abstimmungstermin

Der Entscheid des Bundesgerichts steht noch aus. Das Gericht liess jedoch verlauten, dass der Beschwerde keine aufschiebende Wirkung zukommt. Somit kann grundsätzlich am Abstimmungstermin vom 30. November 2003 festgehalten werden. Der Regierungsrat hat aber zugesichert, dass er die Abstimmung verschieben würde, sollte der Entscheid des Bundesgerichts wider Erwarten nicht innert nützlicher Frist vorliegen. Nützliche Frist bedeutet, dass der Regierungsrat seinerseits Zeit braucht, um die Abstimmungsunterlagen, die je nach Bundesgerichts-

scheid anders aussehen, vorzubereiten, zu drucken und zu versenden. Der Regierungsrat hat seinerseits in Aussicht gestellt, im September definitiv über den Termin zu beschliessen.

Unabhängig vom Entscheid des Bundesgerichts muss sowohl über das Kirchengesetz wie auch über das Gesetz über die Anerkennung von Religionsgemeinschaften abgestimmt werden, da zu beiden Vorlagen das Behördenreferendum ergriffen worden ist. Für ein Behördenreferendum braucht es 45 Stimmen von Mitgliedern des Kantons-

rates. Kommt es zustande, muss eine Vorlage der Volksabstimmung unterstellt werden. Beide Gesetze können jedoch auch bei einer Annahme durch das Stimmvolk nur in Kraft treten, wenn auch den Verfassungsänderungen zugestimmt wurde.

Der Verfassungsentwurf

Der Verfassungsentwurf ist wichtig wegen den grundsätzlichen Bestimmungen. So ist bereits dort festgehalten, dass die Kirchen in Zukunft mehr



Foto: ch

Autonomie erhalten sollen, z.B. in den Bereichen Stimm- und Wahlrecht und bei der Einteilung der Kirchgemeinden. Auch die Möglichkeit der staatlichen Anerkennung weiterer Religionsgemeinschaften ist im Grundsatz bereits in der Verfassung vorgesehen.

So wie das neue Kirchengesetz ohne Verfassungsänderung nicht in Kraft treten kann, wäre umgekehrt eine Zustimmung zur Verfassung bei Ablehnung des Kirchengesetzes nicht von Nutzen. Künftig soll der Staat seine Beiträge an die Kirchen aufgrund von Tätigkeitsprogrammen ausrichten und nicht mehr auf der Basis von Historischen Rechtstiteln. Dies ist der Leitgedanke der neu geregelten Partnerschaft zwischen Kirchen und Staat, wie er im Kirchengesetz ausgeführt wird. Er kann nur umgesetzt werden, wenn das Gesetz angenommen wird. Auch die negative Zweckbindung der Kirchensteuer der juristischen Personen ist im neuen Kirchengesetz festgeschrieben.

Der Abstimmungskampf

Im kommenden Abstimmungskampf werden deshalb nicht nur die Verfassungsbestimmungen im Blickfeld stehen, sondern auch das Kirchengesetz und das Gesetz über die Anerkennung von Religionsgemeinschaften. Was sich durch die engagierten Debatten im Kantonsrat bereits angekündigt hat, ist durch das Ergreifen der Referenden bestätigt worden: Die neue Kirchengesetzgebung wird im kommenden Herbst auf markanten Widerstand treffen.

Für die Kirchen wird darum umso wichtiger sein, dass sie ihre Positionen kompetent und glaubwürdig in der Öffentlichkeit vertreten und dass es ihnen gelingt, Bedeutung und Wert der Vorlagen für die Kirchen aufzuzeigen. Kirchenrat und Kirchgemeinden stehen hier vor einer Bewährungsprobe.

Die Vorbereitungen für die Abstimmung sind darum bereits angelaufen unter der vorläufigen Annahme, dass der 30. November als Termin steht. Wie bei der Trennunginitiative 1995 laufen diese Vorbereitungen in ökumenischer Zusammenarbeit. Vorgesehen ist in einem ersten Schritt das Erarbeiten von Informationsmaterial: Zusammenstellung der Gesetzesvorlagen, Argumentarium, vertiefende Dossiers zu einzelnen Themen, Musterreferat mit Foliensätzen. Diese Unterlagen werden nach den Sommerferien versandbereit sein und zum Teil auf einer separaten Website im Internet zur Verfügung stehen.

Die Stimmabgabe

Parallel dazu wird sich ein kantonales Abstimmungskomitee bilden, das von einer externen Geschäftsstelle aus betreut wird. Aufgabe dieser Geschäftsstelle ist u.a. das Sammeln von Spendengeldern für Abstimmungsaktivitäten, da Plakate und Inserate nicht aus Steuergeldern finanziert werden dürfen. Die Kirchgemeinden werden auch ein Merkblatt erhalten, das aufzeigt, was öffentlich-rechtlichen Institutionen diesbezüglich möglich ist.

In der letzten Phase vor der Abstimmung wird es wichtig sein, die kirchennahe Bevölkerung zur Stimmabgabe zu bewegen. Mit lokalen Veranstaltungen, Berichten, Inseraten u.a. kann auf die Themen der neuen Kirchengesetzgebung und den Urnengang aufmerksam gemacht werden. Neben Informationsunterlagen und den Materialien des Abstimmungskomitees werden auch Referenten und Referentinnen für Kirchgemeindegänge und Podiumsdiskussionen zur Verfügung stehen. Ziel ist, einen engagierten, aber fairen und auch anderen Positionen gegenüber offenen Abstimmungskampf zu führen.

Nicolas Mori



Jahresbericht 2002

ch. Der Jahresbericht 2002 der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich ist erschienen. Er gibt einen Einblick in die verschiedenen Tätigkeitsfelder der Landeskirche und spiegelt die zahlreichen Aktivitäten des vergangenen Jahres.

Im Zentrum der Arbeit der Landeskirche standen der Reformprozess zur Neuregelung der Partnerschaft zwischen Kirche und Staat sowie die innerkirchlichen Reformen. Ein Grundsatzbeitrag im Jahresbericht gibt einen Überblick über den ganzen Prozess und fasst die wichtigsten Stationen zusammen.

In weiteren Beiträgen geht es um die erfreuliche Entwicklung der kirchlichen Bildungshäuser, um Mitelschul- und Lehrlingsarbeit, um die Suche nach reformierter Identität, um Behördenschulung, Spital- und Notfallseelsorge und um vieles mehr.

Der Jahresbericht 2002 der Zürcher Landeskirche kann mit dem Talon auf Seite 31 bestellt werden.

Bedeutung der Theologie für die neue Kirchenordnung

«reform06»

Martin Weibel hat sich Gedanken gemacht zur neuen Kirchenordnung. Dabei steht die Theologie im Zentrum. Der Verfasser ist Mitglied der Kirchengemeinschaft.

Die ersten vier oder sechs Artikel der Kirchenordnung (KO) von 1967 sind in ihrer Kürze, Klarheit und Reichhaltigkeit schwer zu überbieten. Wir dürfen auf keinen Fall dahinter zurück. Trotzdem macht es Sinn, über die theologischen Grundlagen unserer Kirche nachzudenken. Es ist eine grosse Chance, uns neu mit dem Ursprung und Sinn unseres (Kirche-)Seins zu beschäftigen.

Sprache

Es gibt Bedenken, dass gewisse (theologische) Ausdrücke in der alten KO nicht mehr allgemein verständlich sind. Dies trifft wahrscheinlich zu. Wenn aber der Inhalt verloren gegangen ist, sollte das Gefäss nicht auch noch verworfen werden. Wir müssen es wieder füllen.

Womit sollte man «Haupt der Gemeinde», «Herr und Erlöser der Welt», «Wort Gottes» oder «Heilige Schrift» ersetzen? Für letztere beiden könnte man vielleicht «Bibel» nehmen.

Aber dann müsste man konsequenterweise auch den Ausdruck VDM (Verbi Divini Minister, Diener am göttlichen Wort) ändern. Und auch bei anderen Religionen dürfte nicht mehr von heiligen Schriften gesprochen werden. Sonst erwecken wir den Eindruck, das Heilige müsse anderswo gesucht werden.

Gewisse sprachliche Änderungen sind nach 35 Jahren vermutlich sinnvoll. Wir dürfen aber in der heutigen schnelllebigen Zeit mit ihren dauernd wechselnden (sprachlichen) Moden der reformierten Tradition treu bleiben und zu den bewährten, meist deutschen

Ausdrücken stehen, zumindest in den ersten sechs Artikeln. Langfristig garantiert das die beste Verständlichkeit.

Frauen

Leider ist das weibliche hebräische Wort «Geist» auf Deutsch männlich. So ist es nicht von vornherein klar, dass Gott Qualitäten von Mann und Frau besitzt. Die «Heilige Geistin» löst das Problem aber ebenso wenig wie die «Möndin» und der «Sonn» in einem übersetzten französischen Gedicht.

Vielmehr müssen wir uns auf das Weibliche in der Bibel zurückbesinnen. Gott möchte uns sammeln, wie eine Henne ihre Küken (Mat. 23,37). Ruth und Esther sind grossartige Frauen. Wen ausser Maria werden alle Geschlechter selig preisen (Lobgesang der Maria, Luk. 1,39–56)? Und auch Paulus erwähnt immer wieder namentlich engagierte Frauen.

Dreifaltigkeit (KO 1967 Art. 1)

In der Nummer 264 des neuen Kirchengesangbuches befindet sich eine theologische Schlüsselstelle mit einer Anmerkung. Das Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel aus dem Jahr 381 enthält den Zusatz, dass der Heilige Geist nicht nur von Gott, sondern auch von Jesus hervorgegangen ist. Die Worte «und dem Sohn» (lateinisch filioque) wurden aber erst in den folgenden Jahrhunderten zuerst in Spanien, dann in Frankreich und nach der Jahrtausendwende von der römischen Kirche eingeführt. Dies geschah gegen den Willen der Ostkirchen und führte zum grossen Schisma. Die Christkatholiken haben das Filioque im 19. Jahrhundert wieder verworfen.

Die Beziehung der drei göttlichen Personen untereinander ist kirchenpolitisch und spirituell von grosser Be-

deutung. Neben dem Filioque ist nur der Primat des Papstes ein wirklich Kirchen trennender Punkt zwischen Orthodoxen und Katholiken. Bei der Dreifaltigkeit geht es darum, wie Menschen Gott ganz persönlich wahrnehmen und welche Schlüsse sie daraus für die Kirche ziehen. Ohne Filioque sind zwar der Sohn und der Geist verschieden, aber sie stehen auf der gleichen Ebene. Der Sohn ist vom Vater gezeugt, und der Geist geht aus dem Vater hervor. Die Hierarchie der Dreifaltigkeit und der Kirche ist flach. Der orthodoxe Patriarch eines Landes ist als Vorsitzender der Bischofskonferenz nur Primus inter Pares. Das Gemeinschaftliche und die Harmonie stehen im Vordergrund. Bewegender Ausdruck davon ist Andrej Rubljows Dreifaltigkeitsikone. (Das Motiv existiert in vielen Varianten, vgl. Abbildung. Die Anordnung der Engel ist immer gleich.)

Mit dem Filioque steht oben der Vater, in der Mitte der Sohn und unten der Geist. Der Heilige Geist ist zuunterst, weil er von Gott und von Jesus hervorgeht. Die Hierarchie der Dreifaltigkeit und der Kirche ist steil. Der Papst steht als Nachfolger von Petrus und Stellvertreter von Christus der römisch-katholischen Kirche allein vor. Diese lineare Struktur birgt die Gefahr von einsamer Machtausübung in sich.

Die Details der Dreifaltigkeit müssen auch in der neuen KO nicht geklärt werden. Die gemachten Ausführungen sollen aber dafür sensibilisieren, dass hinter jeder Kirchenstruktur explizit oder implizit Vorstellungen über Gott und die Welt stehen. Darüber muss gesprochen werden. Vielleicht wären an gewissen Stellen sogar Änderungen oder Ergänzungen sinnvoll. In der alten KO Art. 4 verpflichten wir uns, unsere Lehre und Ordnung am Wort Gottes immer wieder zu prüfen und von da her im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe stets zu erneuern.

Heilige Dreifaltigkeit, Wandbild um 1977, alter Speisesaal, stavropegisches Kloster Heiliger Johannes der Täufer, Essex, England. Dargestellt sind die drei Engel, die Abraham in Mamre besuchten (1. Mose 18). In der Mitte sitzt Jesus im Purpurmantel (Joh. 19, 2). Die farbigen Kleider weisen auf sein Leben unter den Menschen hin. Rechts sitzt der Heilige Geist. Wie Jesus wendet er sich dem Vater zu. Die Einheit und Harmonie der drei göttlichen Personen wird durch deren kreisförmige Anordnung zusätzlich unterstrichen. Im Hintergrund befinden sich ein Gebäude, ein Baum und ein Berg. Gottes Segen liegt auf der menschlichen Kultur, der belebten und der unbelebten Natur. Seine grösste Liebe und Sorge gilt aber dem Menschen. Am oberen Bildrand steht: «Lasst uns Menschen machen nach unserem Bilde, uns ähnlich.» (1. Mose 1, 26) Auf dem Tisch stehen das Brot und der Kelch für unsere Rettung bereit.



© Monastery of St. John the Baptist. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Klosters

Die zwei Naturen von Jesus

(KO 1967 Art. 1, 3 und 4)

Als Christen haben wir das Privileg, Kinder Gottes zu sein. Wir können mit Gott verwandt sein, weil Jesus ganz Gott und auch ganz Mensch ist. Die zwei Naturen von Jesus werden zwar in der alten KO nicht explizit erwähnt. Doch die Formulierung in Art. 1, dass Kirche überall dort ist, wo Menschen Jesus Christus als das Haupt der Gemeinde und als Herrn und Erlöser der Welt anerkennen, impliziert das. Welcher Mensch könnte die Welt erlösen?

Jesus ist Mensch und der eingeborene Sohn Gottes. Das Alte Testament bereitet auf sein Kommen vor und macht in unzähligen Propheten detaillierte Voraussagen über sein Leben und Wirken. Im Neuen Testament werden diese bestätigt. Aus Liebe für die ganze Welt lässt sich Jesus ans Kreuz nageln, überwindet den Tod und versöhnt uns mit Gott. In dieser Tatsache liegt die einzigartige Kraft des christlichen Glaubens.

Ökumene

(KO 1967 Art. 3, 4, 35, 102 und 216 bis 218)

Im 5. Jh. lösten sich die Kopten vom Rest der Kirche. Im 11. Jh. entzweiten sich die Orthodoxen und die Katholiken. Im 16. Jh. verliessen Lutheraner, Zwinglianer, Calvinisten usw. die römisch-katholische Kirche. Davon haben sich unzählige Freikirchen abgetrennt. Und die Aufsplitterung geht noch heute weiter. Was empfindet wohl Jesus dabei?

Unsere Theologie ist entscheidend für die Zukunft der Ökumene. In letzter Zeit wurde vielen wieder bewusst, dass sich die Kirchen in verschiedenen Dingen deutlich voneinander unterscheiden. Müssten wir uns weiter reformieren, noch weiter weg von der

katholischen und orthodoxen Kirche, oder wieder zurück, näher hin zu ihnen? Müssten wir uns mehr von den Freikirchen abgrenzen oder enger mit ihnen zusammenarbeiten? Allen Erfolgen der Basisökumene zum Trotz: Theologische Unterschiede können nur theologisch angegangen werden.

Überzeugende Ökumene sollte alle Kirchen einbeziehen und sich von Schwierigkeiten nicht beirren lassen. Bringt uns nicht gerade die Auseinandersetzung mit fremden Dogmen, Gebräuchen und Frömmigkeitsstilen, hinter denen implizit immer auch eine Theologie steckt, am weitesten?

Gottes Wort

(KO 1967 Art. 1 und 4)

Unser Schöpfer spricht auf mannigfaltige Weise. Jeder Mensch kann uns näher zu ihm bringen. Man kann von anderen Religionen, der säkularen Welt und der Natur lernen. Jesus selber nimmt in seinen Gleichnissen wiederholt darauf Bezug. Viele nützliche christliche Bücher wurden geschrieben. Es gibt unzählige ausserbiblische Zeugnisse und Quellen von der Zeit Jesu bis heute. Aber die massgebende Überlieferung für uns ist und bleibt die Bibel. Wenn wir hinter diese Errungenschaft von Luther, Zwingli und Calvin zurückgehen, müssen wir «reformiert» aus unserem Namen streichen.

Dienen, Macht und Hierarchie

Viele Leute erleben die Welt pyramidal. Oben sitzen die Chefs, bedient von ihren Mitarbeitern und getragen vom Fussvolk. Auch Jesus ist Chef, und auch er ist an der Spitze einer Pyramide. Nur steht die christliche Pyramide auf dem Kopf. Jesus trägt uns alle, und je mehr wir bereit sind, andere mitzutragen, desto näher kommen wir ihm. Alles in unserer Kirche hat nur dann eine Da-

seinsberechtigung, wenn es Gott und den Menschen dient. Dies muss in der neuen KO spürbar sein.

Auch in der Demokratie gibt es Macht und Hierarchie, nur sind diese demokratisch legitimiert und kontrolliert. Das Verhältnis zwischen möglichst ungestörter Entfaltung einerseits und Verhinderung von Entgleisungen und Missbrauch andererseits muss in allen Bereichen unserer Kirche immer wieder austariert werden. Die neue KO soll nicht nur ermöglichen, sondern auch fördern, dass möglichst alle Menschen die Liebe unseres dreieinigen Gottes zu seiner gesamten Schöpfung erleben, erkennen und erwidern können. Wäre es bei uns möglich, dass, wie nach der Pfingstpredigt von Petrus, an einem Tag 3000 Menschen neu zum Glauben an Jesus Christus finden, und könnten wir diese in unsere Kirche integrieren?

Wahrheit und Demokratie

Jesus sagt: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater ausser durch mich (Joh. 14,6). Die Wahrheit ist viel mehr als die Summe aller richtigen Aussagen, es ist eine Person. In der orthodoxen Kirche werden deshalb diejenigen Theologen am meisten geachtet, die wie die Jünger oder Paulus aus der persönlichen Begegnung mit Gott berichten können (siehe 2. Kor. 12,1ff).

Erfahrung, Geschichte und Wissenschaft zeigen, dass Wahrheit völlig unabhängig ist von Stärke oder Schwäche, Mehrheit oder Minderheit. Wahrheit ist völlig undemokratisch, Wahrheitsfindung hoffentlich nicht. Bitten wir Jesus, dass wir mit Hilfe unserer kirchlichen Demokratie zu einer wegweisenden, wahren und Leben spendenden neuen Kirchenordnung kommen.

Martin Weibel

Kirchensynode unterstreicht den Wert der Freiwilligenarbeit

Die reformierte Kirchensynode hat sich am 10. und am 24. Juni versammelt. Sie hat zwei Massnahmen gutgeheissen, mit welchen die landeskirchlichen Bemühungen um die Wertschätzung der Freiwilligenarbeit weiter verstärkt werden. Sie hat auch eine Ausstellung über den Reformator Heinrich Bullinger im Grossmünster bewilligt.

mo. Ohne Freiwilligenarbeit gibt es keine Kirche. Im Nachgang zum Jahr der Freiwilligen 2001 hat die reformierte Landeskirche ihre Bemühungen um eine Wertschätzung der Freiwilligenarbeit noch verstärkt. Die Kirchensynode hat aufgrund von bereits früher eingereichten Postulaten weitere Massnahmen gutgeheissen.

Zusätzliche Erfahrungen

Künftig sollen bei der Anstellung von Mitarbeitenden die in Freiwilligenarbeit erworbenen Kompetenzen berücksichtigt werden. Bei Bewerbungsverfahren in Kirchgemeinden und Gesamtkirchlichen Diensten sollen neben der Ausbildung und dem beruflichen Werdegang auch die Erfahrungen und Fähigkeiten aus der Familien- und Freiwilligenarbeit erfragt werden. Im Rahmen des Möglichen sind sie sodann bei der LohnEinstufung entsprechend zu berücksichtigen.

Der Nachfolger Zwinglis

Nach ausgiebiger Diskussion bewilligte die Kirchensynode einen Finanzbeitrag von 240 000.– Franken für eine Ausstellung über den Reformator Heinrich Bullinger zu dessen 500. Geburtstag im Jahr 2004 sowie 35 000.– Franken für eine Broschüre zu Bullingers Leben.

Anders als die Reformatoren Luther, Zwingli und Calvin ist Bullinger weni-

ger bekannt, obwohl er wesentlich zur Festigung der Reformation in Zürich und in der deutschsprachigen Schweiz beigetragen hat. Als Nachfolger Zwinglis am Grossmünster gelang es ihm, Zürich zu einem geistigen Zentrum der Reformation mit internationaler Ausstrahlung zu machen.

Ausstellung im Grossmünster

Das 500-Jahr-Jubiläum soll zum Anlass genommen werden, Bullingers Leben und Werk zu würdigen und dadurch breiter bekannt zu machen. Im Zentrum steht eine Ausstellung im Sommer 2004 im Grossmünster, dem historischen Wirkungsort Bullingers. Die Ausstellung wird von den reformierten Kirchen Zürich und Aargau getragen und soll sich nicht nur an wissenschaftlich Interessierte, sondern an die breite Bevölkerung richten.

Daneben sind weitere, von unterschiedlichen Institutionen verantwortete Aktivitäten vorgesehen: eine siebenbändige Ausgabe der Hauptschriften Bullingers, eine Broschüre über dessen

Leben und Werk, ein Forschungskongress sowie weitere Veranstaltungen, Konzerte und Begegnungen.

Resolution zu Sparvorschlag

Anfang Mai hatte der Regierungsrat die Öffentlichkeit über vorgesehene Sparmassnahmen orientiert, von denen auch der schulische Religionsunterricht betroffen sein soll. Die Kirchensynode verabschiedete am 24. Juni einstimmig eine Resolution für die Beibehaltung der Angebotspflicht für biblischen Unterricht an der Volksschule. In ihrer Resolution schliesst sich die Kirchensynode dem Kirchenrat an, der bereits am 21. Mai eine Stellungnahme veröffentlicht und dabei unter anderem auf den Bildungsauftrag der Schule hingewiesen hat. (Vgl. Seite 3)

Ergänzend betont die Kirchensynode in der Resolution, dass der Religionsunterricht mithilft, divergierenden und fundamentalistischen Kräften in der Gesellschaft entgegenzuwirken, und dass er damit zu einem friedlichen Zusammenleben beiträgt. Zudem müsse im

Kirchensynode verabschiedet Weihbischof Peter Henrici

mo. In einem feierlichen Akt verabschiedete die reformierte Kirchensynode am 10. Juni Weihbischof Peter Henrici, der sein Amt als Generalvikar für den Kanton Zürich in diesem Sommer an Paul Vollmar abtritt. In einer kurzen Laudatio würdigte Kirchenratspräsident Ruedi Reich das zehnjährige Wirken Henricis, der sich insbesondere um das ökumenische Verhältnis im Kanton Zürich verdient gemacht habe. In Anlehnung an den

Ökumene-Brief von 1999 unterstrich Henrici seinerseits, dass die reformierte und die katholische Kirche mehr verbindet als trennt und dass Zusammenarbeit die Norm und Alleingang die Ausnahme sei. Das gute ökumenische Verhältnis im Kanton Zürich sei als ein Prozess zunehmender gegenseitiger Annäherung zu sehen mit dem Fernziel, auf dem Boden der gemeinsamen Wurzeln die eine Kirche zu verwirklichen.

Hinblick auf ein ganzheitliches Menschenbild auch der Staat ein Interesse daran haben, dass heranwachsende Menschen sich mit Fragen von Religion und Lebenssinn auseinander setzen können.

Mehr Stille im Haus der Stille

Die Belegungszahlen des Hauses der Stille und Besinnung in Kappel a.A., dem Bildungshaus der reformierten Landeskirche, sind in den letzten Jahren stark angestiegen. Diese an sich erfreuliche Entwicklung bringt allerdings mehr Bewegung und damit mehr Unruhe ins Haus. Dies beeinträchtigt Gruppen und Gäste, die vorab Stille und Meditation suchen.

Mit baulichen Massnahmen, die voraussichtlich rund 1,5 Mio. Franken kosten werden, soll hier Abhilfe geschaffen werden. Die Paul-Schiller-Stiftung, Zürich, hat dafür einen Beitrag von 1 Mio. Franken in Aussicht gestellt. Die Kirchensynode bewilligte gestern einen Kredit von 70 000.– Franken für die Durchführung eines Projektwettbewerbs.

Jahresbericht, Jahresrechnung

Der Jahresbericht 2002 der reformierten Landeskirche gibt breiten Einblick in die vielfältigen Tätigkeitsbereiche der Landeskirche.

Der Grundsatzteil vermittelt schwerpunktmässig einen Überblick über den laufenden Prozess zur neuen Kirchengesetzgebung und über die damit verbundene «reform 06» zur Erarbeitung einer neuen Kirchenordnung. Über die Vorlagen zur neuen Kirchengesetzgebung wird voraussichtlich Ende November abgestimmt. (Vgl. Beitrag auf Seite 4)

Die Jahresrechnung 2002 der landeskirchlichen Zentralkasse schliesst mit einem Ertragsüberschuss. Er be-

trägt 270 000.– Franken und wird dem Eigenkapital gutgeschrieben. Der gesamte Umsatz beträgt rund 47 Mio. Franken. Sowohl Jahresbericht wie auch Jahresrechnung wurden von der Kirchensynode ohne Gegenstimme verabschiedet.

Hans Sigrist tritt zurück

Die Synodeversammlung vom 24. Juni war die letzte der auslaufenden Legislatur vor der Neukonstituierung im September. Rund ein Drittel der Synodalen ist bei den Wahlen vom 18. Mai ersetzt worden.

Seinen Rücktritt vom Präsidium und seinen Austritt aus der Synode hat auch Hans Sigrist erklärt. Der Winterthurer Jurist war während 20 Jahren Mitglied der landeskirchlichen Legislative und in den letzten acht Jahren deren Präsident. Er wurde von der Versammlung mit lang anhaltendem Applaus verabschiedet.

Hans Sigrist, der scheidende Präsident der Kirchensynode



Foto: Tula R. Roy

Erneuerungswahl der reformierten Kirchensynode

Am 18. Mai haben die Stimmberechtigten der reformierten Landeskirche ihre Legislative, die Kirchensynode, für die Amtsperiode 2003 bis 2007 neu bestellt. Die Wahlen sind ohne Überraschungen verlaufen.

In 21 der 23 Synodalwahlkreise sind nur so viele Kandidatinnen und Kandidaten vorgeschlagen worden, wie Sitze zu vergeben waren. In diesen Wahlkreisen sind alle Vorgeschlagenen gewählt worden.

Nur in den Wahlkreisen IX (Horgen) und XIV (Uster) hat die Zahl der Wahlvorschläge diejenige der zu besetzenden Stellen überstiegen. Im Wahlkreis Horgen gab es 9 Kandidatinnen und Kandidaten für 8 Sitze und im Wahlkreis Uster 19 für 16 Sitze.

In beiden Wahlkreisen haben aber genügend Kandidatinnen und Kandidaten das absolute Mehr erreichen, so dass kein zweiter Wahlgang nötig wurde.

Nicht gewählt wurde im Wahlkreis Horgen Alfred Staub. Im Wahlkreis Uster verpassten Daniel Bachmann, Vreni Wyss-Berli und Kathrin Guggisberg die Wahl. Wegen behaupteter Mängel in der Wahlleitung auf den Wahlzetteln ist im Wahlkreis Uster eine Wahlbeschwerde hängig.

Die Stimmbeteiligung bewegte sich zwischen 47,7 Prozent (Wahlkreis XIX, Bezirk Andelfingen) und 25,8 Prozent (Wahlkreis II, Stadt Zürich, Kreise 4, 5 und 9).

Die detaillierten Resultate der Synodalwahlen sind im Internet zu finden unter www.wahlen.zh.ch

Die Kirche will die vielen guten Taten anerkennen

Mit der offiziellen Einführung des Schweizerischen Sozialzeit-Ausweises und der Berücksichtigung von Freiwilligenarbeit bei der Anstellung von Mitarbeitenden will die reformierte Landeskirche das Bewusstsein um die Bedeutung der Freiwilligenarbeit stärken.

ch. Das Uno-Jahr 2001 hat auf die Bedeutung der Freiwilligenarbeit aufmerksam gemacht. Auch für die Landeskirche war das Freiwilligenjahr Anlass zur intensiven Auseinandersetzung mit dieser Frage. Dazu kamen zwei Postulate der Kirchensynode, bei denen es um die Berücksichtigung von Freiwilligenarbeit bei der Anstellung von Mitarbeitenden geht. Die Kirchensynode hat sich an ihrer Versammlung vom 24. Juni mit diesen Postulaten beschäftigt (vgl. Bericht auf Seite 8).

In diesem Zusammenhang hat der Kirchenrat den Zürcher Kirchgemeinden einen Brief geschrieben. Darin empfiehlt er einerseits, den Schweizerischen Sozialzeit-Ausweis einzuführen, und andererseits, bei der Anstellung von Mitarbeitenden die in Freiwilligenarbeit erworbenen Kompetenzen zu berücksichtigen.

Der Sozialzeit-Ausweis

Freiwillige gewinnen Einblicke in neue Lebensbereiche und sammeln bereichernde Erfahrungen. Auch wenn sie sich aus Solidarität und oft im Verborgenen engagierten, solle ihre freiwillige Mitarbeit als eine wichtige Stütze der Kirche sichtbar gemacht und auch formell anerkannt werden, schreibt der Kirchenrat. Mit dem gesamtschweizerischen Sozialzeit-Ausweis sei dies nun möglich: Das gemeinnützige Engagement, die erworbenen Erfahrungen und Kompetenzen könnten bestätigt werden. Dies sei eine immaterielle An-

erkennung, die bei Bedarf auch fürs Erwerbsleben dienlich sein könne.

Deshalb hat der Kirchenrat beschlossen, den Schweizerischen Sozialzeit-Ausweis in der Zürcher Landeskirche einzuführen. Er empfiehlt den Kirchgemeinden, die Einführung in der laufenden Amtsperiode vorzunehmen und so zu zeigen, dass sie wertschätzende und kompetente Organisationen seien.

Behutsam vorgehen

Der Kirchenrat macht auch darauf aufmerksam, dass die Einführung des Sozialzeit-Ausweises ein behutsames Vorgehen verlangt: Neben Freiwilligen, die einen solchen Ausweis gerne entgegennehmen, gibt es andere, die ihren freiwilligen Einsatz weiterhin in aller Stille leisten und auf den Ausweis verzichten möchten.

Die Fachstelle Freiwilligenarbeit der Gesamtkirchlichen Dienste unterstützt Kirchgemeinden bei der Einführung des Ausweises und sie hilft, im konkreten Fall die richtige Lösung zu finden (vgl. Kasten). Die Fachstelle bietet auch Einführungskurse an und hat auf ihrer Website Hilfen bereitgestellt.

Anstellung von Mitarbeitenden

Sozialzeit-Ausweise zeigen nur Wirkung, wenn sie auch von den Arbeitgebenden anerkannt werden. Der Kirchenrat hält es daher für wichtig, dass bei Bewerbungsverfahren in Gemeinden und Gesamtkirchlichen Diensten neben der Ausbildung und dem beruflichen Werdegang auch die Erfahrungen und Fähigkeiten aus der Familien- und Freiwilligenarbeit erfragt und berücksichtigt werden.

Schon bei den bisherigen Bewerbungsverfahren spielten die Fähigkeiten aus Familien- und Freiwilligenarbeit eine gewisse Rolle. Der Kirchenrat empfiehlt, den vorhandenen Spielraum

zu nutzen. Das heisst erstens, bei Bewerbungsgesprächen die auf der ausgeschriebenen Stelle einsetzbaren Fähigkeiten aus der Familien- und Freiwilligenarbeit zu erfragen, und zweitens, sie im Rahmen des Möglichen bei der Lohnbestimmung auch zu berücksichtigen.

Hilfen für Gemeinden

Ziel des Kirchenrats ist es, dass die Fähigkeiten aus Familien- und Freiwilligenarbeit in Zukunft bei allen Bewerbungsgesprächen erfragt und berücksichtigt werden. Ab 2004 werden die Gesamtkirchlichen Dienste den Gemeinden dafür Hilfen zur Verfügung stellen: Fähigkeitsprofile, Gesprächsleitfaden und Auswertungsbogen. Es ist zudem vorgesehen, den Wert der Freiwilligenarbeit im Entwurf zur neuen Kirchenordnung und in deren Ausführungsbestimmungen festzuhalten.

Es ist dem Kirchenrat ein Anliegen, die Bedeutung der Freiwilligenarbeit zu unterstreichen.

Nützliche Adressen zum Sozialzeit-Ausweis

Information, Beratung und Schulung zum Sozialzeit-Ausweis bietet die Fachstelle Freiwilligenarbeit, Hirschengraben 7, 8001 Zürich. Kontakt: Lotti Isenring, Telefon 01 258 92 01, E-Mail: lotti.isenring@zh.ref.ch. Hilfen bietet auch die Website www.zh.ref.ch/freiwillig in der Rubrik Sozialzeit-Ausweis.

Die Bestelladresse für den Schweizerischen Sozialzeit-Ausweis lautet: Geschäftsstelle Sozialzeit-Ausweis, Schwarztorstrasse 20, 3007 Bern. Kontakt: Tel. 031 398 40 87, Fax 031 398 40 86, E-Mail: info@sozialzeitausweis.ch

Dialog wird gross geschrieben

Lotti Isenring arbeitet seit August 2001 bei der Fachstelle Freiwilligenarbeit. Sie verfügt über Ausbildungen und Erfahrungen in der Führung, Projektleitung und -begleitung sowie als Ausbilderin. Hier berichtet sie aus ihrer Tätigkeit. Der Dialog mit Verantwortlichen aus der Praxis der kirchlichen Freiwilligenarbeit ist ihr wichtig.

Den Dialog suche ich mit Verantwortlichen für kirchliche Freiwilligenarbeit. Warum? Verantwortliche stellen sich der Herausforderung, Freiwillige zu suchen und sie zu begleiten oder neue Angebote mit Freiwilligen aufzubauen. Dabei entwickeln sie eigene Lösungen und erwerben wertvolle Erfahrungen.

Erfahrungen austauschen

Seit zwei Jahren trage ich dazu bei, dass dieser Erfahrungsschatz auch andern zugänglich wird. Zum Beispiel werde ich angefragt, wie die Versiche-

rung der Freiwilligen geregelt werden soll. Beim Abklären erhalte ich auch Informationen von Kirchgemeinden. So kann ich nächstens ein Merkblatt auf unserer Website zur Verfügung stellen.

Lösungen entwickeln

«Wir möchten Freiwilligenarbeit verankern und neue Freiwillige gewinnen.» Oder: «Wie führen wir den Sozialzeit-Ausweis ein?» In der Beratung einer Arbeitsgruppe entwickle ich mit Verantwortlichen zusammen Lösungen und erfahre von den Freuden und Leiden der Freiwilligenarbeit. Das gibt mir wichtige Anregungen für Kurse oder Beratungen. Der Erfahrungsaustausch hat auch in unseren Kursen einen wichtigen Platz.

«Freiwillige gewinnen», so hiess eine Impulsveranstaltung, in der Erfahrungen der Teilnehmenden, des Kirchlichen Informationsdienstes und unserer Fachstelle zusammenflossen. Eine Dokumentation steht Interessierten zur Verfügung.

Impulse geben

Zu meinem Auftrag gehört es auch, Impulse zu geben zur Entwicklung der Freiwilligenarbeit und diese in der «reform06» zu vertreten. Dabei erlebe ich viele offene Türen, last but not least bei meinen Kolleginnen Susanne Dedi Rüegg und Barbara Hitz.

Im Dialog können wir gegenseitig von unseren Erfahrungen profitieren, neue Lösungen entwickeln und sie einem grösseren Kreis zugänglich machen.

Gelungen ist der Anfang, und es gibt noch viel zu tun. Meine Türe bleibt offen für Ihre Fragen und Anregungen.

Lotti Isenring, Fachstelle Freiwilligenarbeit, Tel. 01 258 92 01, E-Mail: lotti.isenring@zh.ref.ch



Foto: Kurt Isenring

Lotti Isenring bei einem Referat

Fragen und Anregungen zur Arbeit mit Freiwilligen in der Kirche

«Freiwilligkeit zwischen liberaler und sozialer Demokratie», so hiess eine Tagung, die am 22. und 23. Mai am Gottlieb-Duttweiler-Institut in Rüschlikon stattgefunden hat.

Lotti Isenring hat sich von dieser Tagung zu den folgenden Fragen im Zusammenhang mit der kirchlichen Freiwilligenarbeit anregen lassen.

Welche Möglichkeiten von Engagement können wir schaffen, in denen Freiwillige etwas für sich gewinnen und gleichzeitig für andere etwas tun oder zur Lösung von gesellschaftlichen Herausforderungen beitragen? Die Motive «Selbstbezug» oder «Eigennutz» und «Gemeinwohl-Orientierung» neu zu verbinden, das sei zukunftsfähig, gerade für die Jungen.

Wie können wir das aktive Mitgestalten fördern? Wenn Menschen angesprochen werden und Gestaltungsräume haben, dann fühlen sie sich mitverantwortlich und tragen die Kirche mit. Partizipation brauche neue Formen wie «runde Tische» oder «Zukunftswerkstätten».

Wie gehen wir in der Kirche damit um, dass Freiwilligenarbeit auch ein Produktionsfaktor ist, besonders in Zeiten von Finanznot? Und welche Kriterien haben wir dafür, ob Arbeit bezahlt oder unbezahlt verrichtet wird? Wie kann bezahlte und unbezahlte Arbeit gerecht auf Männer und Frauen verteilt werden?

Wie werden wir den vielfältigen Bedürfnissen und Motiven von Freiwilligen gerecht?

«Gott war der erste Freiwillige»

Seit dreissig Jahren gibt es die Seminare für Freiwillige im sozialen Bereich. An der Jubiläumsveranstaltung vom 5. Dezember 2002 hat sich Matthias Krieg zu Kirche und Freiwilligenarbeit geäussert. Er ist Leiter der Abteilung Bildung und Gesellschaft der Gesamtkirchlichen Dienste. Wir veröffentlichen sein Referat im Wortlaut.

Liebe Freiwillige und liebe Unfreiwillige –

Kirche,

das war ein Ruf, ein Aufbruch, eine Vision, das war das Bild eines Reiches, das niemandem gehört, das niemandes Besitz werden kann, das sich jeder Aneignung und Vereinnahmung verweigert.

Kein Herr, kein Sponsor, keine Institution sollte sie besitzen können, weder offen noch verdeckt.

Kirche,

das sollten die Christinnen und Christen sein, Christi Leib sollten sie bilden, Christus ihr Kopf sein.

Und der zählt seine Glieder, nicht seine Steuereinnahmen. Der hütet seinen Schatz, nicht seine Finanzplanungen.

Kirche,

das war ein Sein, kein Haben, ein Herausgerufensein, kein Heulen mit den Wölfen, eine Lust auf Zukunft, keine Last aus Vergangenheit, war ein vielfältiges Gestaltwerden des Glaubens, des Glaubens daran, dass unser Sein mehr ist, als wessen wir habhaft werden können: nämlich Gottes freiwilliges Geschenk, gratis und ohne Abschreibung. Gott war der erste Freiwillige.



Die drei Fachmitarbeiterinnen der Fachstelle Freiwilligenarbeit an der Jubiläumsveranstaltung vom 5. Dezember 2002: v.l.n.r. Susanne Dedi Rüegg, Barbara Hitz und Lotti Isenring.

Freiwilligenarbeit,

das war nicht unbezahlte Arbeit, sondern Arbeit, die man nicht bezahlen kann: Arbeit jenseits von Bilanzen, von Activa und Passiva, jenseits von Erfolgsrechnungen, von Soll und Haben. Als nachweisbar galten die nüchternen Stunden, nicht das Herzblut, das in ihnen geflossen sein mag.

Freiwilligenarbeit,

das war nicht Sozialarbeit unter anderen Vorzeichen, sondern Bildungsarbeit nach Art der Kirche: soziale Bildung als Teil des reformierten Bildungsauftrags, war die soziale Gestalt des Glaubens, Gottesdienst im Alltag, wie man nannte, was die Bibel den Her-

ausgerufenen riet: Hungrige zu speisen und Durstige zu tränken, Fremde aufzunehmen und Nackte zu kleiden, Kranke zu pflegen und Gefangene zu besuchen. Menschen ohne Ansehen der Person zu begegnen und dennoch von Angesicht zu Angesicht, das war ein Bildungsziel.

Freiwilligenarbeit,

das war keine neue Feder am alten Hut der Kirche, sondern die ureigene Erfindung ihrer frühen Jahre: Dienstbarkeit des Glaubens war sie, organischer Aufbau der Gemeinde und so Arbeit auf einem Baugerüst im Reiche Gottes. Baugerüste aber gab es nicht nur in Kirchgemeinden, auch auf den Plätzen und Gassen standen sie, wo immer

Leben zu hart, zu kurz, zu steil, zu eng wurde. Reich Gottes waren die Begegnungsorte. Kirche waren die Freiwilligen Gottes.

Präteritum

Wieso redet er im Präteritum, werden Sie sich fragen, wieso redet er, als wäre all dies vorübergegangen und dieser Tag eine nostalgische Erinnerung? Eine Befürchtung treibt mich und eine Hoffnung. Dass Sie sich die Frage aber gestellt haben, weist bereits den Weg von der Befürchtung zur Hoffnung.

Befürchtung

Zuerst die Befürchtung: Die vor vierzig Jahren das Institut für Erwachsenenbildung und vor dreissig Jahren das Seminar für Freiwillige erstritten, gegründet und aufgebaut haben, die Mütter und Väter einer neuen kirchlichen Kultur, die folgten einem Ruf, einem Aufbruch, einer Vision.

Wir Kinder und Enkel aber müssen uns arrangieren: Keine Zeit der Aufbrüche und Visionen, fürchte ich, eher der Krämer und Buchhalter. Gerade spitzen sie wieder ihre Bleistifte, gar nicht freiwillig, ich weiss. Die Umstände sind anders und erfordern dies. Keine Zeit für Theologie und Philosophie, fürchte ich, eher für Technokraten und Kybernetiker.

Auch wir heulen gelegentlich mit den Wölfen des New Public Management und der Organisationsentwicklung, fragen nach Sozialbilanz und Qualitätssicherung, ist gar nicht falsch und dumm, ich weiss, aber weder das Erste noch alles. Nicht Alpha und nicht Omega unserer Arbeit.

Ich fürchte, der Druck der Umstände und Veränderungen könnte uns die Seele zerdrücken, die jedem Anfang innewohnt, den Geist verblasen, der durch den Lauf der Zeiten trägt.

Hoffnung

Doch aus der Befürchtung die Hoffnung: Der Kirchenrat hat aufgestockt und nicht abgebaut, unter prekären finanziellen Umständen, ich weiss, hat er eine Priorität gesetzt, in den Gemeinden das Bewusstsein zu stärken, den Verantwortlichen Rüstzeug zukommen zu lassen, viele Baugerüste in den Gemeinden und anderswo zu errichten. Antizyklisch hat er den Aufbruch gewagt. Es wird weitergehen, hoffe ich. Unsere Landeskirche wird sich eine neue Ordnung geben, unter prekären institutionellen Umständen, ich weiss, ein Ringen mit Technokraten und Kybernetikern wird es geben.

Aber es ist unbestritten, dass Freiwilligenarbeit in ihr festgeschrieben wer-

den wird, nicht am Rande, sondern im Kern. Wir können eine Ordnung mit Visionen formulieren. Dem wird zugestimmt werden, hoffe ich.

Futurum

Liebe Freiwillige und Unfreiwillige: Möge aus meinem Präteritum ein gemeinsames Futurum werden, nicht irgendeiner Abteilung oder irgendeiner Fachstelle, sondern den Menschen und der Menschlichkeit zuliebe.

Das Bildungsziel bleibt, Menschen ohne Ansehen der Person zu begegnen und dennoch von Angesicht zu Angesicht. Möge Gott, der erste Freiwillige, uns dabei helfen.

Matthias Krieg

An der Veranstaltung zum 30-Jahre-Jubiläum der Seminare für Freiwillige im sozialen Bereich stellte das Playback-Theater Zürich das Geben und Nehmen in der Freiwilligenarbeit dar.



Fotos: Kurt Isenring

Die Kirche ist auch Arbeitgeberin

Wie hat sich die Kirche als Arbeitgeberin zu verhalten? Christoph Weber gibt eine Antwort. Er ist in den Gesamtkirchlichen Diensten verantwortlich für die Fachstelle Kirche und Wirtschaft. Bei dieser Arbeit stellen sich ihm ständig wirtschaftsethische Fragen.

Nach welchen Grundsätzen hat sich die Kirche als Arbeitgeberin zu verhalten?

Christoph Weber: Wir können das «Wort der Kirchen», das 2001 erschienene Schlussdokument der Ökumenischen Konsultation, ernst nehmen und es als öffentliche Selbstbindung betrachten, an der wir gemessen werden dürfen und wollen. Im «Wort der Kirchen» verpflichten sich die Kirchen, verantwortliche und zukunftsweisende Arbeitgeberinnen zu sein. Dabei wird eine Reihe von Werten genannt: Menschengerechtigkeit, Familienfreundlichkeit, Förderung der Gemeinschaft und Umweltverträglichkeit. Ferner wird angeregt, dass Kirchen Lernräume für modellhafte Arbeitsverhältnisse mit Zukunftscharakter sein können.

Was muss die Kirche als Arbeitgeberin konkret tun, um diesen Ansprüchen genügen zu können?

C.W.: Als Erstes ist es wichtig, dass zuständige Behörden die konkrete Arbeitssituation ihrer Angestellten und Freiwilligen wahrnehmen. Das mag banal klingen, ist aber die Voraussetzung dafür, dass überhaupt etwas geschieht. Wie steht es mit der Gleichstellung von Männern und Frauen? Wie steht es mit Personen, die in mehreren Gemeinden kleine Pensen sammeln, z.B. Katechetinnen? Wie sieht es mit der Arbeit von Freiwilligen aus oder mit der selbstverständlich gewordenen Mehrarbeit von

Personen in Teilpensen oder von Partnern und Partnerinnen, das klassische Beispiel sind hier die Pfarrfrauen?

Kirchen – Kirchgemeinden oder Kantonalkirchen – als Arbeitgeberinnen müssen die Menschen und ihre Leistungen, die sie für die Kirche erbringen, wahrnehmen, sichtbar wertschätzen und fair honorieren, sei das nun im Angestelltenverhältnis oder in der freiwilligen Mitarbeit. «Fair honorieren» muss sich dabei nicht generell auf die finanzielle Abgeltung beziehen, es gibt viele andere Formen des Ausdrucks von Wertschätzung, z.B. indem Freiwilligen und Ehrenamtlichen ihre Tätigkeit im Schweizerischen Sozialzeit-Ausweis bestätigt wird

Im «Wort der Kirchen» wird Menschengerechtigkeit erwähnt. Wie sehen menschengerechte Arbeitsverhältnisse aus?

C.W.: Im Kontext unserer Verhältnisse geht es ja nicht um den Schutz der Menschenrechte im engeren Sinn, wie

«Nicht menschengerecht sind Arbeitsverhältnisse auch in der Kirche meines Erachtens dort, wo immenser Erwartungsdruck – ausgesprochen oder unausgesprochen – auf einzelnen Personen liegt. Das ist leider recht häufig der Fall.»

das vielleicht in vielen Ländern der Welt noch gemeint sein kann. Es geht vielmehr darum, dass die Arbeitsbedingungen die freie Entfaltung der betreffenden Menschen fördern und nicht behindern sollen.

Das «Wort der Kirchen» hält fest, dass Arbeit Dienstcharakter hat. Die Würde des Menschen entfaltet sich un-

ter anderem in der Arbeit, geht aber nicht darin auf.

Es darf also nicht darum gehen, die beruflich oder ehrenamtlich engagierten Menschen für den Dienst an der Kirche zu «benutzen». Es geht darum, sie in ihren Kompetenzen, in ihrer Selbstachtung, in ihrem Menschsein zu fördern durch die Art und Weise, wie die Arbeitsverhältnisse gestaltet sind. Das verlangt ein grosses Engagement der vorgesetzten Stellen und Behörden, was im Kontext unseres Miliz-Systems nicht ganz einfach ist.

Inwiefern sind die Arbeitsverhältnisse in der Zürcher Landeskirche menschengerecht, inwiefern nicht?

C.W.: Es gibt sehr viele gute Ansätze, ich denke z.B. an die vielen Möglichkeiten, Teilzeit zu arbeiten, Jahresarbeitszeiten, Mitsprache und -gestaltungsmöglichkeiten usw. Die Kirche nimmt in der Regel ihre Mitarbeitenden nicht bloss als Leistungsträgerinnen und Leistungsträger wahr, sondern auch als moralische und spirituelle Personen, welche innerhalb oder in der Nähe ihrer eigentlichen Arbeit auch entsprechende Entfaltungsmöglichkeiten suchen, erhalten oder sogar selber gestalten können.

Nicht menschengerecht sind Arbeitsverhältnisse auch in der Kirche meines Erachtens dort, wo immenser Erwartungsdruck – ausgesprochen oder unausgesprochen – auf einzelnen Personen liegt. Das ist leider recht häufig der Fall.

Das protestantische Arbeits- und Berufsethos kann eine entsprechende Dynamik zusätzlich verstärken: Einzelpersonen antizipieren vermeintliche Erwartungen von Seiten z.B. der Gemeinde und leiden dann am Ungenügen gegenüber diesen Erwartungen, welche bei genauerem Hinschauen vielleicht gar nicht existieren.

Christoph Weber: «Im <Wort der Kirchen> verpflichten sich die Kirchen, verantwortliche und innovativ-zukunftsweisende Arbeitgeberinnen zu sein.»



Foto: Pascal Mosli

Fest steht, dass gerade in unserer unsicheren Zeit, in der die Identität traditioneller Institutionen wie unserer Kirche starken Wandlungen unterworfen ist, grosser Erwartungsdruck auf Personen in Gestaltungsfunktionen lastet.

«Die Herausforderungen des Arbeitsalltags sind dermassen komplex, dass man zwangsläufig scheitern muss, wenn man allen Erwartungen genügen will.»

Das kann Einzelne überfordern. Aufgabe der Kirche als Arbeitgeberin ist es, dem Phänomen Aufmerksamkeit zu schenken, mit Betroffenen das Gespräch zu suchen und entlastende Strukturen zu schaffen.

Sie haben das protestantische Arbeits- und Berufsethos erwähnt. Was kann man gegen übertriebene Erwartungen selbst gegenüber tun?

C. W.: Seelsorgerlich würde ich mit dem Begriff der Gnade operieren. Es geht darum, gnädiger zu sein mit sich selbst und mit anderen. Wer sich selbst gegenüber hohe Ansprüche hat, ist nicht selten auch rigide anderen gegenüber.

Diese Gnade ist noch weit entfernt von Selbstzufriedenheit, es geht lediglich darum, die eigene Unvollkommenheit zu akzeptieren. Die Herausforderungen des Arbeitsalltags sind dermassen komplex, dass man zwangsläufig scheitern muss, wenn man allen Erwartungen genügen will. Neben der Gnade braucht es jedoch auch den Mut, für die eigenen Bedürfnisse einzustehen.

Im «Wort der Kirchen» wird auch Familienfreundlichkeit erwähnt. Wann ist ein Arbeitgeber familienfreundlich?

C. W.: Wenn es möglich ist, dass Mitarbeitende trotz Erziehungsaufgaben in ihren Chancen am Arbeitsplatz nicht zurückgesetzt werden.

Dazu braucht es unterstützende Strukturen und Hilfestellungen wie Kinderkrippen oder die Möglichkeit, seine Arbeitszeiten auch um Familienpflichten herum zu planen.

In den Bereich der Familienfreundlichkeit würde ich ganz entschieden auch die Lohngleichheit zwischen Mann und Frau zählen, nicht nur was die gleiche Entlohnung für gleiche Arbeit betrifft, sondern auch, was die Entlohnung klassischer Frauen- bzw. Männerberufe betrifft.

Tendenziell sind immer noch klassische Männerberufe mit niedrigeren Qualifikationsanforderungen besser entlohnt als klassische Frauenberufe mit vergleichsweise höheren Anforderungen. Das heisst, dass es ökonomisch gesehen für eine Familie mit zwei gleich qualifizierten Personen in der Regel näher liegt, dass die Frau die Berufstätigkeit stärker reduziert, weil dann die Einkommenseinbusse geringer ist. Eine familienfreundliche Arbeitgeberin würde hier auf einen entsprechenden Ausgleich tendieren, um zu vermeiden, dass qualifizierte «Frauenberufe», z.B. im Unterricht und in der Sozialdiakonie, schlechter entlohnt sind als z.B. handwerkliche Berufe.

Ist die Zürcher Landeskirche eine familienfreundliche Arbeitgeberin?

C. W.: Tendenziell ja. Das kann aber durchaus schwanken von Kirchgemeinde zu Kirchgemeinde oder auch zwischen den Gesamtkirchlichen Diensten und den Gemeinden. Was die Entlohnung für klassische Männer- bzw. Frauenberufe betrifft, habe ich noch nie Angaben gesammelt, könnte also keine Auskunft betreffend unsere Kirche geben.

Was ist unter gemeinschaftsfördernden Arbeitsverhältnissen zu verstehen?

C. W.: Das beginnt schon bei der Auswahl der Mitarbeitenden. Wenn die Kirche Leute vorzieht mit Erfahrungen in der Freiwilligenarbeit, dann wählt sie Menschen aus, die sensibel sind für die gemeinschaftsfördernden Aspekte der Arbeit, welche in der Freiwilligenarbeit oft ein grösseres Gewicht haben als in der Erwerbsarbeit. Aber Sozialkompetenzen sollen nicht nur verlangt, son-

Die Selbstverpflichtung der Kirchen als Arbeitgeberinnen

«Die Kirchen sind selber auch Arbeitgeberinnen auf den verschiedenen Ebenen der kirchlichen Strukturen, vor allem als Kantonalkirchen und als Kirchgemeinden sowie in den kirchlichen Werken. Auf allen Ebenen sind die Verantwortlichen aufgefordert, für menschengerechte, familienfreundliche, gemeinschaftsfördernde und umweltverträgliche Arbeitsverhältnisse zu sorgen und auf diese Weise «Sauer-teig» (Mt 13,33) zu sein.

Sowohl im Bereich der Diakonie als auch bei der Ausgestaltung der Arbeitsverhältnisse bietet sich unseren Kirchen die Gelegenheit, Projekte durchzuführen, die im Blick auf die Zukunft Modellcharakter haben könnten. Flankierend ist jeweils eine fundierte Evaluation vorzusehen. Wir setzen uns dafür ein, dass die Kirchen auf diese Weise «Lernraum» sind und noch mehr werden. Damit leisten sie einen innovativen Beitrag zur Gestaltung der Zukunft.»

(Aus: Wort der Kirchen. Schlussdokument der Ökumenischen Konsultation. Abs. 131f, S. 63f.)

dern auch gefördert werden. Dazu gehört die Förderung von Teamarbeit und Teamgeist unter den Mitarbeitenden.

Bietet die Zürcher Landeskirche gemeinschaftsfördernde Arbeitsverhältnisse?

C.W.: Grundsätzlich schon, Einschränkungen sind vielleicht für Einzelkämpferinnen und Einzelkämpfer in kleinen Gemeinden zu machen. Da kann man sich schon mal recht alleine vorkommen. Das hängt dann auch stark von den lokalen Behörden und den Sozialkompetenzen der betreffenden Einzelpersonen ab.

Im «Wort der Kirchen» wollen die Kirchen als Arbeitgeberinnen «Sauer-teig» sein. Wie können sie diese Vorbildfunktion wahrnehmen?

C.W.: Es bräuchte in vieler Hinsicht mehr Mut. Mut zum Ungewissen, Unbekannten, Mut auch zum Unvollkommenen und Experimentellen. Wir stehen vor der grossen Herausforderung, als demokratisch legitimierte Volkskirche Sauerteig sein zu wollen. Das klingt nach Widerspruch in sich, läuft auf jeden Fall auf Widerspruch aus den eigenen Reihen hinaus. Deshalb noch

«Wir stehen vor der grossen Herausforderung, als demokratisch legitimierte Volkskirche Sauerteig sein zu wollen. Das klingt nach Widerspruch in sich, läuft auf jeden Fall auf Widerspruch aus den eigenen Reihen hinaus.»

einmal: Es braucht vor allem Mut und auf der anderen Seite die Lust am Widerspruch, am konstruktiven Dialog, in dem sich jede Position immer wieder vom Gegenüber in Frage stellen lässt.

Ist die Kirche «Sauerteig»?

C.W.: An vielen Orten sind Menschen der Kirche oder Menschen in der Kirche Sauerteig. Ich denke, es wird letztlich nicht die Institution Kirche Sauerteig sein, sondern Menschen in der Kirche oder Menschen aus der Kirche. Im geistlichen Sinne sind sie dann als Kirche Sauerteig. Von der Institution als solcher diese Fähigkeit zu erwarten – ich glaube, dass dies eine Überforderung für uns alle wäre.

Interview: Christoph Haldimann

Archiv des Verbandes Schweizerischer Jüdischer Flüchtlingshilfen

Ein Projekt wider das Vergessen

Im Archiv für Zeitgeschichte an der ETH Zürich liegen wertvolle Dokumente zur Geschichte jüdischer Flüchtlinge in der Schweiz. Die Zürcher Landeskirche hat die Erschliessung dieser Dokumente unterstützt. Sie wollte damit einen Beitrag leisten zur Rettung der Erinnerung an die Holocaust-Überlebenden.

ch. Als das bedeutendste jüdische Flüchtlingsarchiv in der Schweiz bezeichnet Klaus Urner die 12 360 Dossiers, welche in seinem Archiv neu zugänglich sind. Professor Klaus Urner leitet das Archiv für Zeitgeschichte an der ETH Zürich.

Nach fast sechsjähriger Arbeit sind die Dossiers aus dem Archiv des Verbandes Schweizerischer Jüdischer Flüchtlingshilfen (VSJF) systematisch geordnet und durch eine Forschungsdatenbank erschlossen und stehen für weitere Forschungsarbeiten zur Verfügung.

Die meisten der Dossiers beziehen sich auf Flüchtlingsschicksale im Zeichen der nationalsozialistischen Verfolgung und der Shoah. Sie dokumentieren aber auch jüdische Flüchtlingsgeschichte von der Nachkriegszeit bis fast zur Gegenwart.

Am Projekt der Sicherung, Erschliessung und Zugänglichmachung des VSJF-Archivs ist die Zürcher Landeskirche wesentlich beteiligt. Sie hat vor sechs Jahren einen Beitrag von 600 000 Franken an die Durchführung des Projektes zur Verfügung gestellt.

Damals war in der Schweiz eine heftige Kontroverse entbrannt um das Verhalten der Schweiz in den Kriegsjahren 1939 bis 1945. Auch der Kirchenrat setzte sich mit dem Verhalten der Zürcher Landeskirche in der Zeit des Zweiten Weltkrieges auseinander. Dabei kam er zum Schluss, die verantwort-



Foto: Frédéric Comtesse
© Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich

Essensausgabe für Bedürftige, ca. 1944, organisiert vom VSJF, im Haus der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

lichen Gremien das Landeskirche hätten in jenen Jahren ihre Verantwortung nur bedingt wahrgenommen. Zwar habe die Landeskirche schon 1936 auf die Flüchtlingsnot reagiert, es sei aber bis 1943 nur «evangelischen Glaubensflüchtlingen» geholfen worden. Erst ab 1943 sei die landeskirchliche Flüchtlingshilfe auch jüdischen Flüchtlingen zugute gekommen.

Vor diesem Hintergrund hat der Kirchenrat in der Versammlung der Kirchensynode vom 18. März 1997 in einer grundsätzlichen Erklärung gegen jeden Antijudaismus und für den christlich-jüdischen Dialog Stellung genommen. Er sprach sich damals für ein Projekt aus, welches das Verständnis zwischen Juden und Christen in Zürich und in der Schweiz vertiefen sollte. Dieses Projekt war die Unterstützung der Erschliessung der VSJF-Akten. Für den Kirchenrat war dieser Beitrag zu verstehen als Zeichen christlich-jüdischer Verbundenheit.

Sollen Natelantennen auf Kirchtürme?



Foto: Peter Morgler

Der Kirchenrat respektiert die Zuständigkeit der Kirchgemeinden in dieser Frage. Er empfiehlt jedoch, von der Installation von Natelantennen auf Kirchtürmen abzusehen. Das schreibt er den Präsidien der Kirchenpflegen. Wir publizieren den Brief im Wortlaut.

Seit mehreren Jahren gelangen Mobilfunkbetreiber an Kirchgemeinden unserer Landeskirche mit der Anfrage, auf dem Kirchturm eine Natelantenne installieren zu dürfen. Die angefragten Kirchgemeinden stehen dem Anliegen mehrheitlich ablehnend gegenüber, einige haben ihm entsprochen und eine Bewilligung erteilt.

Motivation für eine Zustimmung ist zumeist der finanzielle Aspekt. Befürwortende Kirchenpflegen geben an, das aus dem Mietvertrag resultierende Entgelt sei in Zeiten finanzieller Engpässe willkommen. Zudem wird argumentiert, dass die Mehrheit der Bevölkerung ein Natel benütze und eine gesundheitliche Beeinträchtigung nicht nachgewiesen sei.

Demgegenüber kann auf folgende Punkte hingewiesen werden:

■ Eine gesundheitliche Beeinträchtigung durch den Mobilfunk ist wissenschaftlich zwar nicht nachgewiesen, seine Harmlosigkeit aber ebenso wenig. Geht man von den langfristigen Folgen für die Gesundheit aus, welche die Gegnerschaft ins Feld führt, ist das Risiko zu gross, als dass im Zweifelsfall von der Unschädlichkeit ausgegangen werden kann.

■ Kirchen stehen zumeist mitten in der Ortschaft und sind von öffentlichen Gebäuden wie z.B. Schulen und Altersheimen umgeben. Gegenüber den Nutzerinnen und Nutzern dieser Gebäude, und auch gegenüber der übrigen Anwohnerschaft, steht die Kirche in der Verantwortung.

■ Kirchen sind im Bewusstsein der Menschen Gotteshäuser, zu denen sie oftmals eine persönliche Beziehung haben. Vielen Menschen macht es Mühe, dass von «ihrer» Kirche u.U. eine Bedrohung ausgehen könnte. Auf solche Gefühle ist Rücksicht zu nehmen.

■ Es gehört nicht zum Grundauftrag der Kirche, Sendeanlagen zu betreiben. Auch als öffentlich-rechtliche Institutionen stehen die Kirchgemeinden gegenüber den Mobilfunkbetreibern in keiner Verpflichtung, kirchliche Gebäude zur Verfügung zu stellen.

■ Den eingenommenen Mitteln stehen Steuerausfälle aufgrund von Protestaustritten von Antennengegnern gegenüber. Im ungünstigen Fall übersteigen die Steuerausfälle sogar die Einnahmen.

■ In den Kirchtürmen nistende und z.T. seltene Vogelarten und Fledermäuse werden durch Mobilfunkanlagen gestört.

■ Ästhetische und denkmalpflegerische Belange sind auch zu berücksichtigen, wenn die Anlagen von aussen nicht sichtbar sind.

Unabhängig davon, ob man den einzelnen Punkten stattgibt, zeigt sich, dass mit der Installation von Mobilfunkanlagen auf Kirchtürmen ernst zu nehmende Fragen verbunden sind. Insbesondere ist zu berücksichtigen, dass auf der Basis des gegenwärtigen Wissensstandes einzelne Fragen wie die Auswirkung von Mobilfunkstrahlung auf die Gesundheit nicht abschliessend beurteilt werden können.

Aufgrund dieser heiklen Ausgangslage mahnt der Kirchenrat zur Zurückhaltung. Er empfiehlt den Kirchgemeinden, auf Angebote von Mobilfunkbetreibern nicht einzutreten und auf die Installation von Antennen auf Kirchtürmen zu verzichten.

Kommt eine Kirchenpflege dennoch zum Schluss, eine Natelantenne auf dem Kirchturm erlauben zu wollen, so

Die Kirche darf sich nicht im Netz der Mobilfunkanbieter verstricken.

empfeht der Kirchenrat dringend ein breit abgestütztes demokratisches Vorgehen. Wichtig sind ein frühzeitiges Informieren der Kirchgemeindemitglieder und der Anwohnerschaft über die geplante Anlage, die Möglichkeit zur Aussprache zwischen Gegnern und Befürwortern sowie ein deutlicher Entscheid der Kirchgemeindeversammlung.

Der Kirchenrat respektiert die Zuständigkeit der Kirchgemeinde in dieser Frage. Er empfiehlt jedoch aus den genannten Gründen, von der Installation von Natelantennen auf Kirchtürmen abzusehen.

Ombudsstelle Mobilfunk

gg. Die «Ombudsstelle Mobilfunkkommunikation und Umwelt» will als unabhängige Anlaufstelle Konflikte mit Mobilkommunikationsunternehmen auf eine faire, für beide Seiten zumutbare Weise lösen.

Sie befasst sich mit den Umweltauswirkungen der Mobilkommunikation, d.h. mit Fragen zu Antennenstandorten und der Wirkung von Funkwellen bzw. nichtionisierender Strahlung.

Jede und jeder in der Schweiz kann die Dienste der Ombudsstelle unentgeltlich in Anspruch nehmen. Sie nimmt sich keiner Fälle an, bei denen bereits der Rechtsweg beschritten wurde.

Adresse: Ombudsstelle für Mobilkommunikation und Umwelt, Monbijoustrasse 22, 3001 Bern, Telefon 031 380 85 94, Fax 031 380 85 86, E-Mail: info@omk.ch, Internet: www.omk.ch.

Die Zeit zum Aufbauen ist angebrochen

Die Abteilung «Bildung und Gesellschaft» und Boldern werden künftig enger zusammenarbeiten. Ein gemeinsamer Ausflug am 13. Juni markierte den Beginn der neuen Ära. Die Bilder stammen vom Ausflug.

Die Landeskirche und das Tagungszentrum Boldern haben eine Kooperationsvereinbarung abgeschlossen. Die Abteilung «Bildung und Gesellschaft» der Gesamtkirchlichen Dienste und Boldern werden künftig ihre Arbeit koordinieren.

Für Matthias Krieg, den Leiter der Abteilung «Bildung und Gesellschaft», bricht mit der Vereinbarung eine neue Zeit der Zusammenarbeit an. Für alles gebe es eine Stunde, meint er mit Kohelet, Zeit zum Einreissen und Zeit zum Aufbauen.

Das auslösende Moment für diesen Zeitenwechsel war das ökonomische Denken, das immer mehr um sich greift und auch vor der Kirche nicht Halt macht. Im wirtschaftlichen Denken ist es unvorstellbar, etwas zu geben, ohne im Gegenzug etwas dafür zu nehmen. Das hat die Kirchensynode in

Bezug auf Boldern auch so gesehen. Kirchenrat Andres Boller verteidigt die Auflage, welche die Kirchensynode bei der Bewilligung des Boldern-Beitrages gemacht hat: «In der Synode ist mit Recht gesagt worden, wenn die Landeskirche im Jahr 500 000 Franken an Boldern bezahlt, wäre es wichtig, dass Boldern und Landeskirche zusammenarbeiten. Die Kirche stellt Boldern Geld zur Verfügung, und Boldern macht damit etwas, was der Kirche auch wieder nützt.»

Eigenständige Partner

Von echter Zusammenarbeit kann man nach Ansicht von Daniel Schmid, dem Leiter des Studienbereichs auf Boldern, nur dann sprechen, wenn beide Partner ihre Eigenständigkeit bewahren können. Patrice de Mestral, der Präsident des Boldernvereins, betont die Unterschiede zwischen der Abteilung «Bildung und Gesellschaft» und Boldern. Die Angebote seien unterschiedlich, und sie richteten sich auch nicht an das gleiche Publikum.

Auch für Andres Boller, der als Kirchenrat für die Abteilung «Bildung und



Und die Sonne ging unter, ...

Gesellschaft» zuständig ist, wäre es falsch gewesen, Boldern in die Landeskirche zu integrieren. Er sieht bei der Abteilung «Bildung und Gesellschaft» und Boldern zwei verschiedene Traditionen, meint allerdings: «In einem grösseren Sinn geht es aber doch letztlich ums Gleiche.»

Matthias Krieg betont die gemeinsame Zielsetzung von «Bildung und Gesellschaft» und Boldern: «Wir müssen einen Bund machen für die Formen des

Kirchenrat Andres Boller im Gespräch mit Patrice de Mestral



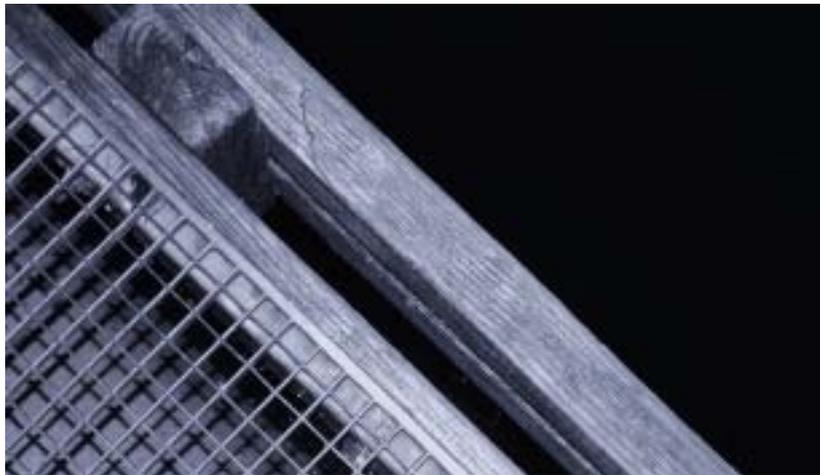
Daniel Schmid, der Leiter des Studienbereichs auf Boldern



Matthias Krieg während des Ausflugs an den Greifensee



Bootssteg in Greifensee. Am Greifensee hat die neue Ära der Zusammenarbeit zwischen der Abteilung «Bildung und Gesellschaft» und Boldern begonnen.



... und der Mond ging auf.

Kircheseins, welche über das Traditionelle hinausgehen. Das ist eine moderne Form von Mission. Heute heisst doch Mission, dass man den Menschen nicht etwas aufzwingt, sondern dass man sie dort anspricht, wo sie ihre religiösen Fragen haben. Und diese formulieren sie häufig nicht mehr innerhalb einer territorial definierten Gemeinde. In Zeiten, in welchen das Geld knapp wird, besteht die Gefahr, dass man konservativ auch noch die kleinste Kirchengemeindestruktur erhält, dafür aber bei den experimentellen Angeboten spart, welche Menschen erreichen, die über Kirchengemeindestrukturen kaum noch erreichbar sind.»

Stelle für Generationenfragen

Eine erste Frucht der Kooperationsvereinbarung ist die Einrichtung einer Stelle für Alters- und Generationenfragen auf Boldern. Die Landeskirche war nicht in der Lage, selbst eine solche Stelle einzurichten, jetzt hat Boldern diese Aufgabe übernommen. Daniel Schmid ist überzeugt, dass die neue

Es lächelte der See, er lud zum Bade.

Stelle nicht nur der Landeskirche nützt: «Mit dieser Stelle steigt die Anerkennung von Boldern durch die Landeskirche.» Boldern sei jetzt innerhalb der Landeskirche offiziell zuständig für Alters- und Generationenfragen. Matthias Krieg hofft, dass eine solche Form der Zusammenarbeit auch für andere Bereiche prototypisch wird.

Die Zusammenarbeit ist für Matthias Krieg auch deshalb nötig, weil sich die Landeskirche im Bildungsbereich keine Konkurrenz leisten könne, sondern eine Art Kartell bilden müsse. Das bedinge Absprachen und die gegenseitige Nutzung von Ressourcen.

«Es hat keinen Wert», meint Matthias Krieg weiter, «wir sind zu wenige und haben einen zu kleinen Einzugsbereich, um uns gegenseitig Konkurrenz machen zu können. Ich verspreche mir von der Kooperationsvereinbarung eine Wende von einer verdeckten oder offenen Konkurrenz zu einem Bund für eine gemeinsame Sache, bei der jeder seine Individualität und seine Eigenständigkeit hat.»

Patrice de Mestral sieht das auch so: «Das Ziel der Kooperationsvereinbarung besteht darin, dass Boldern und die Abteilung «Bildung und Gesellschaft» ihre Arbeit koordinieren und sich gegenseitig Impulse geben.»

Für Daniel Schmid ermöglicht die Kooperation auch einen stärkeren gemeinsamen Auftritt gegen aussen. Das sei auch deshalb wichtig, weil sich die verschiedenen Programmangebote sichtlich ergänzten. Boldern beschäftige sich eher mit gesellschaftlichen Fragen, Kappel eher mit Themen aus den Bereichen Ästhetik und Spiritualität.

Traum von der Stadtakademie

Daniel Schmid wünscht sich für die Zukunft, Themen integriert anzugehen. Im Rahmen der Teamentwicklung will er jedes Jahr eine gemeinsame Tagung mit allen Studienleiterinnen und -leitern auf Boldern durchführen. «Dieses Modell wäre für mich im Sinne einer Zukunftsphantasie auch gemeinsam mit der Abteilung «Bildung und Gesellschaft» möglich.»

Wenn Matthias Krieg nach seinen Zukunftsphantasien gefragt wird, dann erwähnt er die Stadtakademie, ein Bildungshaus am Puls des Geschehens, das flexibel und rasch auf das aktuelle Geschehen reagieren könne. Für Matthias Krieg ist das ein Traum, der machbar wäre, aber politisch im Moment nicht durchsetzbar.

Christoph Haldimann



Fotos: Christoph Haldimann

Die Kirche geht an die Uni – die Uni kommt in die Kirche

An der Schnittstelle zwischen der Welt der Kirche und der Welt der Hochschulen ist die Fachstelle wsg tätig. Sie sorgt dafür, dass die Kirche an Universitäten, ETH und Fachhochschulen präsent ist und dass Impulse aus den Hochschulen in die Kirche fliessen.

Die Fachstelle ist zuständig für die Hochschularbeit der Zürcher Landeskirche, und sie trägt einen Namen, von dem die wenigsten wissen, was er bedeutet: wsg. Das Kürzel steht für die drei Bereiche, in denen die Fachstelle arbeitet: Wissenschaft, Spiritualität, Gesellschaft.

Auf der Internet-Site der wsg (www.wsg.ch) wird die Arbeit der Fachstelle in diesen drei Bereichen genauer bestimmt: Im Kontext der Wissenschaften an den Hochschulen bringe die wsg gesellschaftliche Fragestellungen und spirituelle Dimensionen ein. Die Angebote der Fachstelle im Bereich der Spiritualität seien speziell auf urbane Verhältnisse und den Hochschulkontext zugeschnitten. Und gesellschaftliche Spannungsfelder würden in der wsg offen und nüchtern bearbeitet.

Das wsg-Team

Das wsg-Team besteht aus fünf Personen. Hochschulpfarrerin ist Friederike Osthof. Sie war vorher unter anderem in Kloten als Pfarrerin tätig und hat an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich promoviert. Jan Bauke, Privatdozent für Systematische Theologie an der Theologischen Fakultät Zürich, ist in der wsg für interdisziplinäre Projekte zuständig.

Pfarrerin Sabine Scheuter und Pfarrerin Angela Wächler-Boveland sind in der Abteilung Bildung und Gesellschaft der Gesamtkirchlichen Dienste verantwortlich für Frauenarbeit respektive für

die Theologiekurse für Erwachsene. Daneben arbeiten sie in der wsg mit. Sabine Scheuter ist zuständig für Genderfragen, Angela Wächler-Boveland für die Bibelarbeit. Das Sekretariat der wsg betreut Beatrice Berner Shreif.

Vernetzung hin und her

Die wsg ist an der Schnittstelle zwischen Kirche und Hochschulen angesiedelt und leistet Vernetzungsarbeit. Einerseits ist die reformierte Landeskirche mit der wsg in den Hochschulen präsent, andererseits trägt die wsg Impulse aus den Hochschulen in die Kirchgemeinden und die Landeskirche.

Mit einer ganzen Palette von Angeboten bringt die wsg den Studierenden die Welt der Kirche nahe. Dazu gehören die Hochschulgottesdienste, welche neu in Zusammenarbeit mit der Grossmünstergemeinde einmal im Monat während des Semesters im Grossmünster gefeiert werden. Für die Predigten werden Dozentinnen oder Dozenten der Universität, der ETH oder der Fachhochschulen angefragt.

Thomasmesse

In Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Gottesdienst und Musik der Gesamtkirchlichen Dienste, mit dem aki, dem katholischen Pendant zur wsg, und der katholischen Jugendseelsorge führt die wsg seit dem letzten Wintersemester in Zürich Thomasmessen durch. («notabene» hat in der Nummer 1/2003 auf Seite 17 über die erste Zürcher Thomasmesse berichtet.)

Die Thomasmesse ist «ein Gottesdienst für Ungläubige, Zweifler und andere gute Christen», wie es im Programm der wsg heisst. Zur Idee dieses Gottesdienstes gehört es, dass er von einem grossen Team vorbereitet wird. Am Anfang jedes Semesters beginnen die Vorbereitungsarbeiten, bei denen

sich die Studierenden engagieren können, und gegen Ende des Semesters findet die Thomasmesse statt.

Meditationsnacht

In jedem Sommersemester findet weiter eine Meditationsnacht statt. Diese Nacht führt die wsg zusammen mit dem aki und dem Akademischen Sportverband Zürich durch. Es geht darum, neue Wege religiöser Erfahrung zu suchen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer können verschiedene Formen der Meditation kennen lernen.

Friederike Osthof bietet als Hochschulpfarrerin auch Seelsorge und Beratung für Studierende an. Am häufigsten geht es bei diesen Beratungen um Studien- oder Beziehungsprobleme.

Kurse und Tagungen

Weiter organisiert die wsg Kurse und Tagungen für Studierende und Assistierende. Im Sommersemester dieses Jahres gab es unter anderem Kurse zur Philosophie im Islam, zum Thema Seele, zu Referieren und Präsentieren, zu Gruppen- und Gesprächsleitung, über die gesellschaftliche Bedingtheit von Gefühlen, über Wissenschaft im Film.

Weiter fand viermal ein Bibellunch statt zum Thema «Ein Paar ist mehr als zwei», die feministisch-theologische Lesegruppe hat «Die Frau am Anfang» von Helen Schüngel-Straumann gelesen, und ein literarischer Stammtisch hat sich mit dem Roman «Der Mann ohne Eigenschaften» von Robert Musil beschäftigt.

Eine Nische im Alltag

Während des Semesters können Studierende jeden Freitagmittag in der wsg-Beiz im Hirschengraben 7 essen. Die wsg-Beiz bietet den Studierenden eine Nische in ihrem meist sehr ausgefüllten



Foto: Andreas Hofmann

Blick vom Lindenhof auf die Predigerkirche und die Universität. Kirche und Hochschulen sind die beiden Welten, in welchen die Fachstelle wsg der Gesamtkirchlichen Dienste tätig ist.

Alltag und die Möglichkeit, neue Bekanntschaften zu machen.

Mit all diesen Angeboten ist die Kirche in den Hochschulen präsent. Jan Bauke findet das sehr wichtig: «Wenn es diese Präsenz nicht gäbe, verlöre die Kirche den Kontakt zur akademischen Welt noch mehr. Sie käme noch mehr ins Out bei denen, welche später meistens Verantwortungsträgerinnen oder -träger in unserer Gesellschaft sind.» Kirche dürfe auch das Bewusstsein haben, dass sie etwas mitzuteilen habe in der Hochschulwelt.

Für Friederike Osthof ist die kirchliche Präsenz an den Hochschulen auch deshalb wichtig, weil die Studentinnen und Studenten bei der wsg eine Form von Kirche und Glauben erleben könnten, welche meist im Kontrast stehe zu den Klischees der Studierenden.

Impulse aus den Hochschulen

Die wsg trägt nicht nur kirchliche Angebote in die Hochschulen, umgekehrt vermittelt sie der Kirche auch Impulse aus den Hochschulen. Jan Bauke möchte vor allem akademisch Interessierten Einblicke in den neusten Stand

der universitären Diskussionen vermitteln.

Diese Vermittlungsarbeit läuft konkret meist so, dass Jan Bauke von Kirchgemeinden oder von anderen Institutionen oder Vereinigungen angefragt wird, Vorträge zu halten. Dabei geht es um Theologie im weitesten Sinn, um Themenbereiche wie Theologie und Naturwissenschaften oder Theologie und Kultur.

Permanenter Wandel

Die wsg steht in engem Kontakt zur Hochschulwelt, wo sich viel bewegt und Neuerungen schnell aufgenommen werden. Dadurch übernimmt die Fachstelle in der Kirche immer wieder eine Art Vorreiterrolle. So war sie zum Beispiel die erste Fachstelle mit einer Website innerhalb der Landeskirche, da Studierende zu den Ersten gehörten, die das Internet nutzten. «Es zeichnet die Arbeit der wsg überhaupt aus», meint Friederike Osthof, «dass sie sich auf eine sich ständig ändernde Studiensituation einstellen muss.»

Christoph Haldimann

Der geschmacklose Glaube

ch. Eine der Veranstaltungen der Fachstelle wsg ist der «literarische Dienstagsstamm». Im Sommersemester dieses Jahres beschäftigten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Robert Musils Roman «Der Mann ohne Eigenschaften».

Über Ulrich, die Hauptfigur des Romans, und seine Schwester Agathe schreibt der Autor einmal: «... er entsann sich, sie hätte einmal ausgerufen, es wäre wirklich nichts so merkwürdig, wie dass der Geschmack, der die gotischen Dome und Passionen hervorgebracht habe, durch einen Geschmack abgelöst worden sei, dem heute Papierblumen, Perlenstickereien, gezackte Deckchen und eine süssliche Sprache gefielen, so dass der Geschmacklos geworden wäre und die Gabe, das Unerfassliche duften und schmecken zu machen, fast nur noch unter ungläubigen oder zweifelhaften Menschen bewahrt würde!»

Orientierungshilfen im religiösen Supermarkt



Das Handbuch «Kirchen, Sekten, Religionen»

Die religiöse Landschaft in Mitteleuropa ist in den Jahren seit dem Erscheinen der 6. Auflage dieses von Oswald Eggenberger begründeten Lexikons noch bunter, vielfältiger und in sich gegensätzlicher geworden. Es wurde deshalb von Fachleuten unter der Leitung von Georg Schmid und Georg Otto Schmid durchgesehen und über weite Strecken vollständig neu bearbeitet.

Das Handbuch informiert, auf den aktuellen Stand gebracht, über fast alle im deutschsprachigen Raum tätigen Kirchen, Sekten, Religionen sowie über Psychogruppen und religionsähnlichen Vereinigungen. Auf knappem Raum gibt das Buch Informationen über ihre Entstehung, ihre Lehren und ihre aktuelle Mitgliederzahl.

Georg Schmid, Georg Otto Schmid (Hrsg.): Kirchen, Sekten, Religionen. Religiöse Gemeinschaften, weltanschauliche Gruppierungen und Psycho-Organisationen im deutschen Sprachraum. Ein Handbuch. Begründet von Oswald Eggenberger. 7. Auflage. Theologischer Verlag, Zürich 2003. 528 Seiten. Fr 54.–.

Die «Evangelische Informationsstelle: Kirchen – Sekten – Religionen» hat am 15. Mai ihr 40-Jahre-Jubiläum gefeiert. Gleichzeitig wurde die Neuauflage des Handbuches «Kirchen, Sekten, Religionen» vorgestellt.

Die «Evangelische Informationsstelle: Kirchen – Sekten – Religionen» ist eine Arbeitsstelle der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich und wird unterstützt durch andere Kantonalkirchen der Deutschschweizerischen Kirchenkonferenz. Sie beobachtet und bespricht die religiöse Gegenwart mit ihrem verwirrend bunten Angebot und berät in allen Fragen, die sich im Zusammenleben mit kontroversen Glaubenshaltungen ergeben.

Ein Diener am göttlichen Wort

Vor vierzig Jahren hat Pfarrer Oswald Eggenberger die Informationsstelle gegründet, welche damals «Evangelische Orientierungsstelle: Kirchen, Sondergruppen, religiöse Bewegungen» hiess. An einer Jubiläumsveranstaltung am 15. Mai im Hirschengraben 50 würdigte Kirchenratspräsident Ruedi Reich die Arbeit Oswald Eggenbergers.

Nicht nur bei seiner Tätigkeit als Pfarrer, meinte Ruedi Reich, auch als Leiter der Orientierungsstelle habe sich Oswald Eggenberger als Verbi Divini Minister verstanden, als Diener am göttlichen Wort gemäss reformatorischer Überzeugung. Der Kirchenratspräsident fuhr fort: «Mit «evangelisch» war der Bezugspunkt angegeben, an welchem sich Oswald Eggenberger orientierte. Dies geschah aber nie tendenziös oder gar vereinnahmend oder abwertend. Übersichtlich, klar, nüchtern und an reformatorischer Tradition orientiert, gab Oswald Eggenberger Einblick in den immer unübersichtlicher werdenden religiösen Super-

markt. Der Kirchenhistoriker, der er immer auch war, orientierte über Entstehung und Organisation einer Bewegung, ihre wesentlichen Lehren und Anliegen, ihre späteren Entwicklungen und mass sie in zurückhaltender, fairer Weise an biblisch begründeter reformatorischer Tradition.»

Die Veranstaltung vom 15. Mai war nicht nur eine Jubiläumsveranstaltung, sie war zugleich eine Buchvernissage. Vorgestellt wurde die siebte Auflage des von Oswald Eggenberger begründeten Handbuches «Kirchen, Sekten, Religionen», herausgegeben von Georg Schmid, dem heutigen Leiter der Informationsstelle, und von Georg Otto Schmid.

Der Begriff «Sekte»

Den Abschluss der Veranstaltung bildete eine lebendige und interessante Podiumsdiskussion. Dabei ging es um den Begriff «Sekte». Die drei Sektenexperten auf dem Podium plädierten für eine differenzierte Verwendung des Begriffes. Auf der folgenden Seite sind ein paar Voten aus dem Gespräch zu finden.

Die Informationsstelle

Unter der Adresse www.relinfo.ch betreibt die «Evangelische Informationsstelle: Kirchen – Sekten – Religionen» eine Internet-Site. Die Informationsstelle gibt auch telefonische Auskünfte über religiöse und weltanschauliche Gemeinschaften. Die Telefonnummer 01 940 1973 ist montags bis freitags zwischen 9.00 und 13.00 Uhr bedient. Die Postadresse der Informationsstelle lautet: Ev. Informationsstelle Kirchen – Sekten – Religionen, Im Städtli 79, 8606 Greifensee.



Foto: ch

Am Podiumsgespräch vom 15. Mai zum 40-Jahre-Jubiläum der Informationsstelle Kirchen – Sekten – Religionen nahmen teil (v.l.n.r.): Dieter Sträuli, Gesprächsleiter Philippe Dätwyler, Martin Scheidegger und Georg Schmid.

Wenn alles ganz klar ist

Dieter Sträuli zum Wesen von Sekten. Dieter Sträuli ist Psychologe, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Zürich und Kopräsident von «infoSakta», einer Informations- und Beratungsstelle für Sekten- und Kultfragen.

«Das Wort «Sekte» beschreibt einen Zustand einer Gruppe, der sie gefährlich macht und der sie auch selbst gefährdet. Ich habe in letzter Zeit den Verdacht, dass dieser Zustand in unserer Biologie angelegt ist: dass wir unter Bedrohung zusammenrücken, nach aussen Front machen, ein Wir-Gefühl entwickeln und einem Führer folgen. Unter Bedrohung ist das biologisch ein Überlebensfaktor. Das Problem ist nur, dass verschiedene Gruppe die Bedrohung an ganz verschiedenen Orten sehen und wir manchmal zweifeln, ob diese Bedrohung wirklich existiert.»

«Sekten zeichnet auch aus, dass sie sagen: «Wenn ich gläubig bin, dann kann ich nicht falsch handeln.» Das ist einfach gelogen und dumm, es ist Unsinn, und es ist sehr gefährlich. Ich darf Trost aus dem Glauben beziehen, aber ich kann die Verantwortung für mein Tun nicht abgeben.»

«Das wesentlichste Merkmal einer Sekte ist für mich eine Art des Sprechens. Es ist ein Sprechen, das lauter Eindeutigkeiten verwendet, das keine Vielleicht und Eventuell braucht. Alles ist ganz klar und sicher. Es ist eine tiefe, auch ansteckende Überzeugtheit in dieser Sprache. Aber sie führt dazu, dass die Menschen mir gar nicht zuhören.»

Wir sind alle eine Sekte

Aussagen von Martin Scheidegger während der Podiumsdiskussion vom 15. Mai. Martin Scheidegger ist reformierter Theologe und Sektenberater in Luzern im Auftrag der reformierten und katholischen Zentralschweizer Kirchen.

«Man kann den Sektenbegriff statt von «sequi» auch vom lateinischen «secare», «trennen», her sehen. So betrachtet sind wir alle, jede und jeder Einzelne, eine Sekte: Wir wachsen auf in unserer Herkunftsfamilie und gehen da irgendwann mal raus und gehen unseren eigenen Weg.»

«Wenn man den Sektenbegriff als Kampfbegriff braucht, kommt man nicht weiter. Ein solcher Sektenbegriff ist sogar schädlich, weil er einem die Möglichkeit nimmt, hinzuschauen, was wirklich ist, was die Bedingungen sind, die etwas zu einer Sekte machen.»

«Jede Gruppierung ist in dem Sinn gefährlich, als man sich darin verlieren kann.»

«Sekte wird eigentlich alles und jedes, wenn es nicht die Balance zu halten mindestens versucht zwischen den beiden Elementen von Eigenständigkeit und Gemeinschaftsfähigkeit. Ich muss ja eigentlich auf meinem Lebensweg lernen, mich zu finden, mich zu entwickeln, muss aber gleichzeitig in dieser Gesellschaft lebensfähig sein. Und in dieser Polarität oder Balance stellt sich dann erst noch die dritte Frage, die der Religion, des Verhältnisses von mir zum Transzendenten, zum Göttlichen oder zum ganz Anderen.»

Die Landeskirche als Sekte

Voten von Georg Schmid bei der Diskussion zum Thema Sekten. Georg Schmid ist Professor für Religionswissenschaft an der Universität Zürich und Leiter der «Evangelischen Informationsstelle: Kirchen – Sekten – Religionen».

«Religion ist etwas vom Besten, was Menschen geschenkt wurde und wird. Die schönsten Kunstwerke und Einsichten wurden den Menschen im Namen der Religion geschenkt, aber auch die grössten Untaten geschahen im Namen der Religion und auch der grösste Unsinn. Ich kann Religion nicht haben ohne die ganze Problematik des Umkippens ins Wahnhafte. Die beste Religion kann über Nacht etwas ganz Eigenartiges werden. Und umgekehrt gilt das Motto: In jedem Wahnsinn steckt ein Sinn.»

«Sekte heisst wörtlich Nachfolgegemeinschaft, abgeleitet vom lateinischen «sequi». Nachfolgegemeinschaft sind wir hoffentlich auch in der Landeskirche. Ich bin stolz, Mitglied einer Sekte zu sein. Wenn die Landeskirche Christus nicht mehr nachfolgt, ist etwas völlig schief. Wir sind Nachfolgegemeinschaft, es fragt sich nur, auf welcher Stufe der Sektenhaftigkeit wir nachfolgen. Problematisch wird die Nachfolge erst, wenn das «Ja, aber» nicht mehr erlaubt ist.»

«Es ist ganz wesentlich, dass wir Aufklärung als Grundelement in unserer Kultur beibehalten. Denn Sekte, auf der hohen Stufe des Begriffs, ist ein Rückschritt hinter die Aufklärung, genau wie es Hitler auch war.»

Ausbildung des KiK-Verbandes ist nicht offiziell

Der Kirchenrat hält in einer Stellungnahme fest, dass die «Berufsbegleitende Spezialausbildung in Gemeindepädagogik» keine offizielle kirchliche Aus- oder Weiterbildung ist.

ch. Die «Fachstelle Gemeindepädagogik», ein Arbeitszweig des KiK-Verbandes, des ehemaligen Deutschschweizerischen Sonntagschulverbandes, bietet seit 1999 die «Berufsbegleitende Spezialausbildung in Gemeindepädagogik» an. Mit «Gemeindepädagoge/Gemeindepädagogin» werden in Deutschland Berufsleute bezeichnet, die nach Absolvierung eines religionspädagogischen Fachhochschulstudiums in Kirchgemeinden Religionsunterricht erteilen bzw. die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit betreuen. Der Begriff «Gemeindepädagogik» hat in der reformierten Kirche keine inhaltliche oder berufspolitische Bedeutung und ist daher weitgehend unbekannt. Die Fachstelle des KiK definiert Gemeindepädagogik, anders als in Deutschland üblich, als Management-Aufgabe auf Leitungs- und Führungsebene; der Lehrgang wird explizit nicht als Ausbildung für die religionspädagogische Praxis verstanden.

Der rechtlich, strukturell und inhaltlich unklare Stellenwert der Funktion einer Gemeindepädagogin bzw. eines Gemeindepädagogen hat bei Kirchenpflegern, Pfarrerinnen und Pfarrern Irritationen ausgelöst. Auch in Bezug auf das neue religionspädagogische Gesamtkonzept zeigt sich, dass für die in der Spezialausbildung erworbene Funktion kein Bedarf besteht.

Aus diesen Gründen hat der Kirchenrat zur Ausbildung «Gemeindepädagogik» des KiK-Verbandes Stellung genommen. Er hält fest:

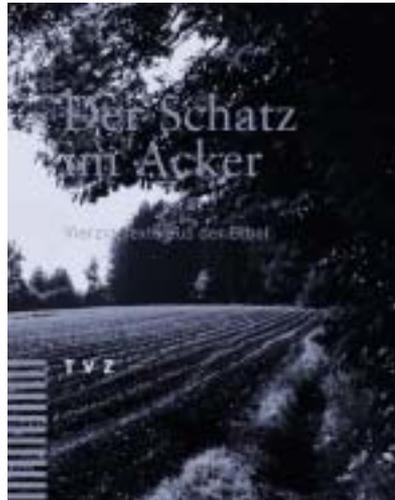
1. Die «Berufsbegleitende Spezialausbildung Gemeindepädagogik» ist keine offizielle kirchliche Aus- oder Weiterbildung.
2. Das Diplom «Gemeindepädagogik» qualifiziert nicht zur Ausübung einer religionspädagogischen Tätigkeit.
3. Die Funktion eines Gemeindepädagogen / einer Gemeindepädagogin ist in der Zürcher Landeskirche nicht vorgesehen.
4. Absolvierende der «Berufsbegleitenden Spezialausbildung Gemeindepädagogik» sind darüber in Kenntnis zu setzen.

Textbüchlein mit Bibeltexten zum Jahr der Bibel

«Der Schatz im Acker» soll das Büchlein heissen, das der Kirchenrat im Jahr der Bibel herausgeben will. Es wird 40 wichtige Texte der Bibel enthalten: Schätze unseres Glaubens.

ch. Nach Ansicht des Kirchenrates gehören zu diesen Texten das Unservater, die Seligpreisungen, Psalm 23, die Zehn Gebote, das Gebot über die Nächstenliebe und das Magnifikat.

Mit einer Umfrage im Kirchenboten wollte der Kirchenrat von den Mitgliedern der Landeskirche wissen, welche weiteren Texte sie gerne in diesem «Taschenbuch» finden würden. Auf



diese Umfrage sind 201 Antworten mit verschiedenen Textvorschlägen eingegangen. Folgende Bibelstellen wurden am häufigsten genannt:

15-mal 1. Korinther 13 (das ganze Kapitel oder einzelne Verse), 15-mal Matthäus 28,20, 14-mal Psalm 103, 12-mal Prediger 3,1–8, 10-mal Jesaja 43,1, 9-mal Johannes 3,16, 8-mal Römer 8,38, 7-mal Psalm 23, 6-mal Jesaja 41,10.

Das schön gestaltete, mit zwei farbigen Fotosequenzen illustrierte und im Kleinformat 10x13 gedruckte Büchlein wird vom Theologischen Verlag Zürich TVZ in Zusammenarbeit mit der Landeskirche herausgebracht und auf den Bettag 2003 hin vorliegen. Das 64-seitige Buch wird im Buchhandel für 12.80 Franken (bei Abnahme von 50 Exemplaren für nur 10.80) zu kaufen sein.

Kostenlose Fotos finden sich unter <http://bild.ref.ch>

ch. Die Kirchgemeinden des Kantons Zürich, die Gesamtkirchlichen Dienste und das Haus der Stille können unter <http://bild.ref.ch> gratis digitale Fotos beziehen und diese in ihren Publikationen verwenden. «notabene» hat darüber berichtet.

Die einzige Bedingung besteht darin, dass die Fotos bei der Publikation mit einer Quellenangabe zu versehen sind: «refbild / Name des Fotografen». Wer von dem Archivfoto-Abonnement bei der Fotoagentur der Reformierten Medien Gebrauch macht, muss in der Bestellmaske der Bilddatenbank neben der Nennung des Namens und der Kirchgemeinde auch den Vermerk «Bezug aus Archiv-Abo der Zürcher Landeskirche» anbringen. Dann zahlen die Bestellenden für das Foto nichts.

Im Grossmünster gibt es einen Raum der Stille

ch. Am 13. Juni ist im Zürcher Grossmünster die Zwölf-Boten-Kapelle als Raum der Stille und des Gebets offiziell eröffnet worden.

Die Kapelle heisst Zwölf-Boten-Kapelle, weil es darin drei unterschiedlich gut erhaltene Fresken gibt, welche in dreifacher Version Jesus mit den zwölf Jüngern abbilden. Eine Freske stellt den Einzug Jesu in Jerusalem am Palmsonntag dar, die zweite zeigt, wie Jesus den Seinen die Füsse wäscht, und die dritte ist eine Darstellung des letzten Abendmahls. In der Geschichte der Kirche sind aus den Jüngern Apostel geworden. Das griechische Wort Apostoloi heisst auf Deutsch Boten.

Das Grossmünster wird von vielen Menschen besucht. Trotz dieser Betriebsamkeit soll ein Raum für Besinnung und Gebet zur Verfügung stehen. Mit der Eröffnung der Zwölf-Boten-Kapelle hat die Kirchgemeinde Grossmünster diesem Anliegen Rechnung getragen. Zudem hat sie einen eindrücklichen und geschichtsträchtigen Ort wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Sommerzeit – Surfzeit

so oder so

Vielleicht ist ja nicht immer Surf- oder Wanderwetter; dann mag sich manche(r) ins Web flüchten. Die diesmal vorgestellten Sites verführen sehr zu grösseren Touren.

Da gibt es «ökumenische» und «reformierte» Sites zu entdecken, über die man zu wichtigen, viel gesuchten Texten und Informationen gelangt.

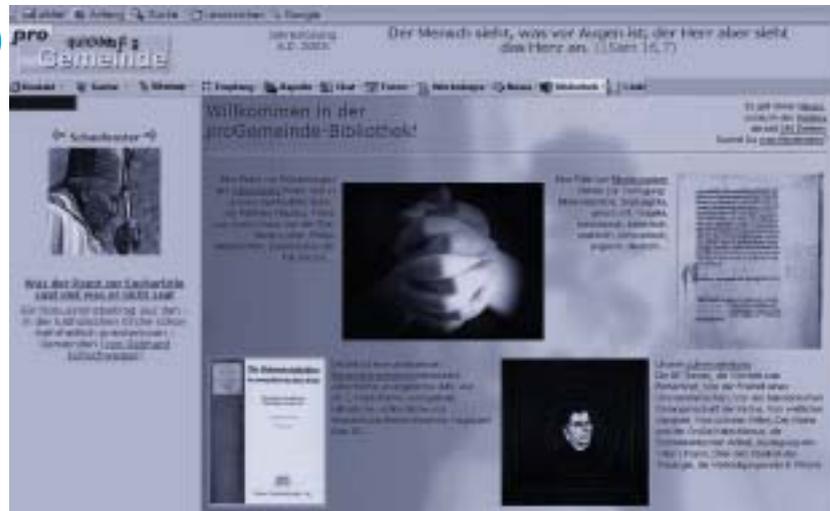
progemeinde.de

Eine höchst anregende basis-katholisch – und auch protestantisch geführte Site mit dem von Österreich aus verwalteten Bibliotheks-Teil, der es in sich hat: Aus der zutiefst richtigen Überzeugung heraus, dass man sich nur dem annähern kann, was man kennt, bietet die «Bibliothek» die umfassendste Online- bzw. Download-Sammlung u.a. von kirchlichen – und anderen – Bekenntnissen und Bekenntnisschriften, die mir bisher begegnet ist: z.B. auch Bullingers «Confessio Helvetica Posterior».

Es lohnt sich, die Benutzungshinweise zu studieren und sich dann in dieser Bibliothek – nein, nicht zu verirren, sondern zu vergraben (vielleicht sollte man vorher Speicherplatz auf dem eigenen Computer freiräumen, denn der Download-Versuchungen sind gar viele; und ein Un-zip-Programm ist unerlässlich).

orden-online.de

Ebenfalls umfassend und von ökumenischer Weite ist dieses kirchlich nicht gebundene Portal, das von einem Kölner Privatmann betrieben wird und das bestrebt ist, schlechthin alles aufzulisten, was zum Thema deutschsprachig (!) online ist: keineswegs nur Homepages der Klöster, sondern auch Gemeinschaften, Wappen etc.



Besonders anregend – auch für Nicht-Kloster-Fans, sondern mehr (kunst-)historisch Interessierte – sind die Angaben zu «ehemaligen Klöstern und was daraus geworden ist», aber auch – für ökumenisch oder evangelikal Suchende – die zu den «Geistlichen Gemeinschaften».

Über die Suchmaschine findet man auch das Speziellste; sonst probiere man es bei einem der unter dem Oberbegriff «Gemeinschaften» erscheinenden Navigationspunkte: So fand ich sogar «La Valsainte» (weil über «Kartäuser» und deren u.a. auch deutschsprachige Site «Chartreux» verlinkt).

ref-kirchengeschichte.de

Unter dieser etwas tiefstapelnden Adresse verbirgt sich die «Mutter» der schon im ersten Searchlight vorgestellten Site «reformiert-online.net» mit der Johannes-a-Lasco-Bibliothek in Emden: Es ist die Plattform reformierten Forschens – natürlich auch mit den entsprechenden Links in die reformierte Welt, klar und gut aufgebaut.

liturgiekommission.ch

Die (auch aus Sparsamkeit) einfach «gekleidete» Site der Deutschschweizerisch-Reformierten Liturgie-Kommission bietet vielerlei Anregungen und gute Zusammenstellungen aus den Kirchenordnungen der Landeskirchen; eine spezielle Site zum «neuen», inzwischen schon fünfjährigen Reformierten

Kirchengesangbuch wäre nun erst recht dringend erwünscht (eine CD-Rom-Ausgabe des Gesangbuchs selbst ist immerhin beim Verlag offenbar in Arbeit) ...

theology.de

Schliesslich sei noch dieses ursprünglich deutsch-lutherisch erstellte Portal für Theologie-StudentInnen und sonstige Interessierte angezeigt, das gut zu der Linkliste aus Halle/D vom vorletzten Searchlight passt – und in seiner ebenfalls geübten «ökumenischen Weite» einen schönen Abschluss dieser Searchlight-Ausgabe bildet; die reformierte Schweiz kommt bisher allerdings so gut wie nicht vor, allenfalls das Karl-Barth-Archiv in Basel ...; aber das wird sich wohl bald ändern (wenn wir tüchtig mit Link-Hinweisen mithelfen).

Thomas Ter-Nedden

Die besprochenen Sites:

- 1) <http://www.progemeinde.de>; bzw. für die Bibliothek, auf die hier vor allem hingewiesen werden soll: <http://www.internet-gottesdienst.at/filearea/news.php>
- 2) <http://www.orden-online.de/index.php>
- 3) <http://www.ref-kirchengeschichte.de/>
- 4) <http://www.liturgiekommission.ch/>
- 5) <http://www.theology.de/index.htm>



Ein Reformator aus dem Norden

Erstmals sind Texte des schwedischen Reformators Olavus Petri auf Deutsch erschienen. Damit wird der Blick in ein wenig bekanntes Kapitel der Reformationsgeschichte möglich.

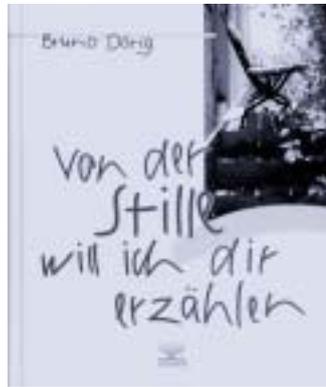
pd. Olavus Petri lebte von 1493 bis 1552. Er war der wichtigste Vordenker und Gestalter der kirchlichen Erneuerung im jungen schwedischen Nationalstaat und publizierte zahlreiche Werke von grundlegender Bedeutung für die Theologie und die Kirche.

Seine Schriften sind bisher allerdings nie ins Deutsche übersetzt worden. Das 450. Todesjahr des Reformators hat daher eine Gruppe von Nordisten und Historikern der Universität Zürich veranlasst, eine Auswahl seiner Schriften aus der Zeit des Durchbruchs der Reformation in Übersetzung herauszugeben. Damit werden dem deutschsprachigen Lesepublikum Quellentexte zugänglich gemacht, die den Blick auf die frühneuzeitlichen Ursprünge des Luthertums in Schweden freigeben.

Die Ausgabe enthält – neben einem einleitenden Beitrag über das Leben und das Wirken des Reformators – folgende Schriften Petris: «Das Buch von den Sakramenten», «Eine kleine Unterweisung über die Ehe», «Über das Klosterleben», «Über Gottes Wort und die Gebote und Satzungen der Menschen» und «Über die schwedische Messe».

Diese fünf Schriften spiegeln gemäss den Herausgebern eindrücklich die Tatkraft, die Kreativität und den Optimismus der Neuerer in der Zeit des Durchbruchs der Reformation.

Hans Ulrich Bächtold, Hans-Peter Naumann (Hrsg.): Olavus Petri und die Reformation in Schweden. Schriften aus den Jahren 1528–1531. Achijs Verlag, Zug 2002. 273 Seiten. Fr. 30.–.



Von der Reise in die Stille

Von der Stille wollen Bruno Dörig und eine ganze Reihe von Mitautorinnen und -autoren uns Leserinnen und Lesern erzählen.

ch. Bruno Dörig schreibt im Vorwort seines Buches, dass er herausfinden wollte, wie Menschen die Stille erfahren, wenn sie sich ihr bewusst aussetzen, sich mit ihr auseinander setzen. Dazu habe er fünfzig Personen zu einer «Reise in das wenig erforschte Gebiet der Stille» eingeladen. Es seien mit wenigen Ausnahmen Frauen und Männer gewesen, die aktiv im Familien- und Berufsleben stehen. Er habe sich dafür interessiert, wie eine Begegnung mit der Stille in der alltäglichen Umgebung möglich sei.

Die Reiseberichte von dieser Expedition ins Reich der Stille liegen nun als Buch vor. Es enthält gegen siebzig kurze Texte, sowohl Prosatexte als auch Gedichte.

Als sich Bruno Dörig auf die «Reise in das Gebiet der Stille» aufmachte, war er nach eigenen Angaben überrascht, dass Stille für so viele Menschen ein Thema sei. «Ich war von meiner persönlichen Neugier ausgegangen», erklärt er, «und stellte dann eines Tages fest, dass es so etwas wie eine Stille-Bewegung gibt.»

Wer sich dieser Stille-Bewegung zugehörig fühlt, findet in Bruno Dörigs Buch Texte, welche nach Ansicht des Herausgebers die Leserinnen und Leser zu eigenen Erfahrungen einladen möchten.

Bruno Dörig: Von der Stille will ich dir erzählen. Berichte von einer ungewöhnlichen «Reise». Verlag am Eschbach, Eschbach 2003. 103 Seiten. Fr. 28.–.



Im Alter geht das Leben weiter

Eine Frau in älteren Jahren begegnet einem Psychotherapeuten. Er beginnt mit ihr eine Reise, die beide durch vergangenes hindurch in eine ganz neue, grenzenlose Welt hineinführt.

ch. Das Buch hilft das Vorurteil abzubauen, ältere Menschen entwickelten sich nicht mehr. Vor sieben Jahren beschloss die damals 73-jährige Edith Hess, auf ihrem Weg zur Selbstwerdung weitere Schritte zu tun. Sie wollte ihre Kraftreserven mobilisieren, um nochmals einen inneren Wachstumsschub auszulösen.

Auf diesem Weg begleitete sie der damals 66-jährige Psychotherapeut Karl Guido Rey. Dabei setzte er sich auch mit seinem eigenen Älterwerden auseinander. Gemeinsam habe sie ein Buch über ihre Erfahrungen geschrieben.

Karl Guido Rey bezieht Stellung zu einigen praktischen und theoretischen Fragen der Psychotherapie und zeigt Zusammenhänge auf zwischen Tiefenpsychologie und Spiritualität. Edith Hess öffnet ihr Tagebuch der gemeinsamen Entdeckungsreise. Darin wird sichtbar, dass auch in den späteren Jahren das Leben reich und spirituell weit wird, wenn man mutig den seelischen Aufbruch zu neuen Ufern wagt.

Karl Guido Rey studierte Theologie und Psychologie. Er ist Psychotherapeut in Zürich. Edith Hess ist ausgebildete Sozialarbeiterin und Gemeindeförderin. Seit Jahren ist sie als Erwachsenenbildnerin in der Altersbildung tätig. Sie lebt in Zollikerberg.

Karl Guido Rey, Edith Hess: Die Reise ist noch nicht zu Ende... Seelische Entwicklung und neue Spiritualität in späteren Jahren. Kösel-Verlag, München 2003. 187 Seiten. Fr. 28.–.



Lebendiger Gottesdienst

Alfred Ehrensperger ist ein anerkannter Liturgiewissenschaftler. Zu seinem 70. Geburtstag ist eine Auswahl seiner Aufsätze erschienen.

ch. Alfred Ehrensperger engagiert sich seit Jahrzehnten für eine sachgerechte und zeitgemässe Auseinandersetzung mit den Grundfragen der Liturgik. Aus Anlass seines 70. Geburtstages haben Ralph Kunz und Hans-Jürg Stefan eine Auswahl seiner Aufsätze herausgegeben.

Bei der Auswahl der Beiträge haben sich die Herausgeber für drei thematische Schwerpunkte entschieden, die wichtige Aspekte des Schaffens von Alfred Ehrensperger markieren: die bewusste Wahrnehmung der Eigenart des reformierten Gottesdienstes, die Relevanz der Untersuchungen für die Gemeindepraxis heute und das Anliegen einer glaubwürdig praktizierten ökumenischen Grundhaltung.

Alfred Ehrensperger promovierte mit einer Dissertation über die Theorie des Gottesdienstes in der Aufklärungszeit. Er war Pfarrer in Lindau, Niederuzwil und Winterthur-Stadt. Zudem war er Dozent für Liturgie und Hymnologie, und er ist Mitglied der Liturgiekommision der reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz.

Im Spannungsfeld von Praxis, Lehre und Forschung hat Alfred Ehrensperger seine liturgischen Erkenntnisse gewonnen. Sie geben nicht nur Einblick in die Geschichte und Gegenwart des Gottesdienstes, sondern auch Impulse für dessen lebendige Gestaltung.

Alfred Ehrensperger: Lebendiger Gottesdienst. Beiträge zur Liturgik. Hrsg. von Ralph Kunz und Hans-Jürg Stefan. Theologischer Verlag, Zürich 2003. 236 Seiten. Fr 38.–.



Ein Tabuthema enttabuisieren

14 Beiträge von Autorinnen und Autoren verschiedener Disziplinen leuchten das Thema Suizid aus unterschiedlichen Perspektiven aus.

pd. Der Suizid ist ein Ereignis im Verborgenen, mit dem sich fast nur die davon Betroffenen beschäftigen. Es liegt der Schatten eines Tabus darauf. Und doch ist er ein Phänomen, das sehr viele Menschen betrifft: Jede Selbsttötung stellt unser Denken und Handeln in Frage und hinterlässt eine tiefe Verunsicherung und Ratlosigkeit. Was sind die Gründe, die Menschen zu diesem Schritt bewegen? Sind diese Ursachen und Motive nicht so individuell, wie es die Menschen sind? Wie könnte eine wirkungsvolle Suizidverhütung aussehen?

Im vorliegenden Band äussern sich Fachleute zum Tabuthema Suizid. Die Beiträge kommen aus den Gebieten der Medizin, der Psychologie, der Ethik, der Philosophie und der Theologie. Sie behandeln unter anderem Themen wie das Entstehen von Suizidalität, die Suizidverhütung und die Verantwortung der Gesellschaft.

Der Band enthält Beiträge von Abo Aebischer, Alberto Bondolfi, Matthias Grünwald, Felix Gutzwiller, Pierre-André Michaud, Konrad Michel, Maja Perret-Catipovic, Hans-Balz Peter, Hugues Poitier, Hans Saner u.a.m.

Herausgegeben wurde das Buch von Hans-Balz Peter, Leiter des Instituts für Sozialethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, und von Pascal Mösli, Theologe und Supervisor, Fachmitarbeiter für Kurse in Kappel der Zürcher Landeskirche.

Hans-Balz Peter, Pascal Mösli (Hrsg.): Suizid...? Aus dem Schatten eines Tabus. Theologischer Verlag, Zürich 2003. 173 Seiten. Fr 28.–.



Brüche, Torsi, Unvollendetes

Dem Unvollendetes haben die Privatdozenten der Universität Zürich eine Vortragsreihe gewidmet. Die Beiträge sind in einem Buch versammelt.

pd. Unser Verständnis von Leben, Psyche, Natur und Wissenschaft kann weder als umfassend noch als vollendet betrachtet werden. Viele Monumente der Vergangenheit sind nur bruchstückweise erhalten. Unzählige Werke, die zu den bedeutendsten Zeugnissen des künstlerischen und geistigen Schaffens gehören, sind Fragmente. Auch sind Tradition und Fortschritt ohne (Unter-)Brüche kaum denkbar. Dieser Thematik des Unvollständigen und Gebrochenen sind die Aufsätze in diesem Sammelband gewidmet.

Es geht den Vertreterinnen und Vertretern verschiedenster Fachrichtungen um eine ganze Reihe von Fragen: Wo, wie, in welcher Funktion und Bedeutung und auch in welcher Häufigkeit finden wir in unserer Welt, in unserem Leben und in unseren Wissenschaften Brüche, Torsi und Unvollendetes? Wie wesentlich sind diese Erscheinungen, und welchen Stellenwert haben sie in unserem Dasein? Wie steht es mit der Richtigkeit der Vorstellung, dass das Unvollendete die Ausnahme bildet, das Ganze hingegen, das Fertige und Vollkommene den Normalfall darstellt?

Der Sammelband zeigt sehr viele und recht unterschiedliche Aspekte von dem, was brüchig oder unvollendet bzw. ganz und fertig ist.

Kurt Schärer, Erwin Sonderegger (Hrsg.): Brüche, Torsi, Unvollendetes. Über das Fragmentarische in Leben, Kunst und Wissenschaft. Chronos Verlag, Zürich 2002. 260 Seiten. Fr 38.–.

Kurse und Veranstaltungen

Aus Platzgründen können im «notabene» nur Hinweise auf ausgewählte Kurse und Veranstaltungen publiziert werden. Programme und Informationen über Kurse, Veranstaltungen, Aus- und Weiterbildung sind unter den folgenden Adressen, namentlich auch im Internet, erhältlich.

Aus- und Weiterbildung der PfarrerInnen

Internet: www.weiterbildungkirche.ch
Post-Adresse: Aus- und Weiterbildung der Pfarrerinnen und Pfarrer, Blaufahnenstrasse 10, 8001 Zürich, Tel. 01 258 92 54, Fax 01 258 92 55, E-Mail: aw@ref.ch

Bildung und Gesellschaft

Hirschengraben 7, 8001 Zürich, Tel. 01 258 91 50, Fax 01 258 91 51.
Ein Überblick über die verschiedenen Angebote ist im Internet zu finden:
<http://zh.ref.ch/veranstaltungen>
<http://zh.ref.ch/dienstleistungen>
www.wsg.ch: Veranstaltungen des Fachbereiches Hochschularbeit, E-Mail: wsg@zh.ref.ch
<http://wtb.ref.ch>: Veranstaltungen von wtb – Deutschschweizer Projekte Erwachsenenbildung, E-Mail: wtb@ref.ch
www.frauenarbeit.ch/kalender: Veranstaltungen von verschiedenen Frauenorganisationen, die im FrauenKirchenKalender erscheinen, E-Mail: frauenarbeit@zh.ref.ch
Informationen zur Männerarbeit sind zu finden unter:
<http://zh.ref.ch/maenner>

Gemeindedienste, Pädagogik und Animation

Hirschengraben 50, Postfach, 8025 Zürich, Tel. 01 258 91 40, Fax 01 258 91 41, E-Mail: gemeindedienste@zh.ref.ch
Ein Überblick über die verschiedenen Angebote ist im Internet zu finden:
<http://zh.ref.ch/veranstaltungen>
<http://zh.ref.ch/dienstleistungen>
<http://zh.ref.ch/fiire/material.htm>
<http://zh.ref.ch/kolibri/material.htm>

Kirchlicher Informationsdienst

Kurse und Veranstaltungen des Kirchlichen Informationsdienstes kid sind im Internet zu finden unter:
<http://zh.ref.ch/kid>

wtb – Deutschschweizer Projekte Erwachsenenbildung

Hirschengraben 7, 8001 Zürich.
Auskünfte über Programme und Kursunterlagen:
Telefon 01 258 92 17, Fax 01 258 91 51, E-Mail: wtb@ref.ch

Haus der Stille und Besinnung

Sekretariat Kurse in Kappel, 8926 Kappel am Albis.
Bestellungen von Kursbroschüren, Auskünfte, Anmeldungen:
Tel. 01 764 88 30, Fax 01 764 88 20, E-Mail: kursekappel@zh.ref.ch
Kurse über Internet abrufbar:
<http://www.klosterkappel.ch>
Kurse in Kappel sind in drei Kategorien eingeteilt: christliche Spiritualität, poetische Gestaltungen und persönliche Einkehr. Es finden pro Jahr 75 bis 80 Kurse statt, die von der Abteilung Bildung und Gesellschaft organisiert und in einem Kursheft zweimal jährlich ausgeschrieben werden.

Evangelisches Tagungs- und Studienzentrum Boldern

Boldernstrasse 83, 8708 Männedorf.
Anmeldungen und Auskünfte:
Tel. 01 921 71 11, Fax 01 921 71 10, E-Mail: tagungen@boldern.ch
Kurse über Internet abrufbar:
www.boldern.ch

Helferei Grossmünster

Anmeldungen, Auskünfte, Programme: Programmleitung Helferei, Grossmünster, Kirchgasse 17, 8001 Zürich, Tel. 01 261 33 59, Fax 01 261 53 15.

Junge Kirche Schweiz

Vereinsadresse:
Aufeldstrasse 3, 8583 Sulgen, Tel. und Fax 071 642 43 33, E-Mail: info@jungekirche.ch
Internet: www.jungekirche.ch

Ökumenische Frauenbewegung Zürich

Postfach 254, 8024 Zürich.
Umfassende Informationen über die Internet-Adresse:
www.kirchen.ch/frauenbewegung.zh
Informationen zur Frauensynode:
www.kirchen.ch/frauensynode

Evangelischer Frauenbund Zürich

Geschäftsstelle: Brahmsstrasse 32, Postfach 2072, 8040 Zürich, Tel. 01 405 73 30, Fax 01 405 73 39, Internet: www.vefz.ch

Schweizerischer Kirchengesangsbund SKGB

Anmeldungen und Auskünfte für Chöre und am Chorgesang Interessierte:
Internet: www.kirchengesangsbund.ch
E-Mail: jadoschi@swissonline.ch
Doris & Jakob Schildknecht, Weierwiesstrasse 3a, 8104 Weiningen, Tel. und Fax 01 750 13 27.

Stiftung für Kirche und Judentum SKJ

Zürcher Lehrhaus, Limmattalstr. 73, 8049 Zürich.
Auskünfte über Kurse und Veranstaltungen unter:
Tel. 01 341 18 20, Fax 01 341 18 29.

Kurse für Freiwillige

F 11 Mut zum Schreiben für die Öffentlichkeit
Wie Sie Interesse für eigene Anliegen wecken können.
Leitung: Michael Guggenheimer
4./11./18.9.2003, jeweils 9–12 Uhr

F 06 Das eigene Potential erkennen und benennen
Anlässlich einer Standortbestimmung innehalten, eigene Stärken und Schwächen erkennen sowie sich neue Ziele setzen.
Mit Barbara Hitz
Dienstag, 28.10./11.11./18.11.2003, jeweils 14–17 Uhr

F 08 Begleitung von Menschen in Krisen
Gemeinsam der Frage nachspüren, was uns in schweren Momenten helfen kann und wie wir eine Spiritualität leben können, die uns zur Freiheit und zur Liebe führt.
Mit Sibylle Schär
Dienstag, 4./18./25.11.2003, jeweils 9–12 Uhr

F 09 Sehnsucht unserer Seele nach Ganzheit
Dem eigenen Glauben nachgehen und die Kraft, Freiheit, Geborgenheit, Tiefe und Weite des christlichen Glaubens neu entdecken.
Mit Sibylle Schär
Mittwoch, 5./19./26.11.2003, jeweils 14–17 Uhr

F 10 Spiritualität umsetzen
Sich mit dem eigenen Alltag auseinandersetzen und sich der Gegenwart Gottes im Alltagstrott bewusst werden.
Mit Regula Tanner
Mittwoch, 17.9./24.9./1.10.2003, jeweils 14–17 Uhr

Anmeldung erforderlich!
Fachstelle Freiwilligenarbeit, Telefon 01 258 92 83, E-Mail: freiwilligenarbeit@zh.ref.ch, Internet: www.zh.ref.ch/freiwillig/weiterbildung

Kurse für Verantwortliche in der Freiwilligenarbeit

V 06 Freiwilligenarbeit qualifiziert – Einführung in die Arbeit mit dem Schweizerischen Sozialzeit-Ausweis
Sicherheit gewinnen beim Bestätigen von Einsätzen und Kompetenzen und sich mit der Einführung in der eigenen Organisation auseinandersetzen.
Mit Susanne Dedi Rüegg
Mittwoch, 23.9.2003, 16–20 Uhr

V 12 Motivierte Freiwillige – Von der Einsatzvereinbarung zum Auswertungsgespräch
Instrumente für eine wertschätzende und kompetente Leitung und Begleitung von Freiwilligen kennen und adäquat anwenden.
Mit Lotti Isenring
Freitag, 24.10.2003, 9–17 Uhr

Anmeldung erforderlich!
Fachstelle Freiwilligenarbeit, Telefon 01 258 92 83, E-Mail: freiwilligenarbeit@zh.ref.ch, Internet: www.zh.ref.ch/freiwillig/weiterbildung

Der Gewalt begegnen – konfliktfähig werden

Trainingszyklus im Schuljahr 2003/2004 an 10 Samstagen zu Themen wie: Eingreifen in Gewaltsituationen, Dialogfähigkeit, Selbstwert, konstruktiv streiten, Kooperation, kulturelle Vielfalt u.a.
Beginn: Samstag, 6. September 2003, in Zürich. Leitung: Angela Tsering-Bruederer, Ueli Wildberger u.a.
Information: Forum für Friedenserziehung, Magnihalden 14, Postfach 325, 9004 St. Gallen, Tel. 071 244 17 37, Internet: www.friedenserziehung.ch

Kurse zu kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit

Bildbearbeitung in Adobe Photoshop Elements
Mittwoch, 24.9.2003, 8.30–12.30 Uhr
Leitung: Daniel Kolb
Kursort: Dienerstrasse 15, Zürich

Flyer gestalten mit Microsoft Publisher
Freitag, 24.10.2003, 8.30–12.30 Uhr
Leitung: Daniel Kolb
Kursort: Dienerstrasse 15, Zürich

Kirchliche Anlässe werden oft nur von wenigen besucht. Was tun?
Mittwoch, 3.9.2003, 18.30–21.30 Uhr
Leitung: Andreas Feurer
Kursort: Hirschengraben 50, Zürich

Fotografieren
Donnerstag, 18. und 25.9.2003, 14.00 bis 17.00 Uhr
Leitung: Tula Roy
Kursort: Hirschengraben 50, Zürich

Austauschapéro für KirchenpflegerInnen
Montag, 10.11.2003, 18.15–21.15 Uhr
Leitung: Jutta Müller, Simone Strohm
Kursort: Stauffacherstrasse, 8004 Zürich

Anmeldung an:
Kirchlicher Informationsdienst kid, Blaufahnenstr. 10, 8001 Zürich, Tel. 01 258 91 91, Fax 01 258 91 92, E-Mail: kid@zh.ref.ch, Internet: www.zh.ref.ch

Auf dem Weg zu einer Kultur der Gewaltfreiheit

Studienkurs zu gewaltfreien Konfliktlösungen im gesellschaftlichen Umfeld. Zweiter Halbjahreszyklus von September 2003 bis Februar 2004. Sechs Samstage, jeweils von 12.30 bis 17.30 Uhr.
Beginn: 13. September in Zürich.
Leitung: Jonathan Sisson, Theologe und Vertreter des IFOR bei der UNO in Genf.
Information: Forum für Friedenserziehung (IFOR-CH), Magnihalden 14, Postfach 325, 9004 St. Gallen, Tel. 071 244 17 37, www.friedenserziehung.ch

Gabrielle Zangger-Derron ist Ehren- doktorin der Theologischen Fakultät

Die Theologische Fakultät der Universität Zürich hat Gabrielle Zangger-Derron die Würde einer Doktorin ehrenhalber verliehen. Damit anerkennt die Fakultät Gabrielle Zangger-Derrons vielfältiges Wirken in der kirchlichen Erwachsenenbildung und ihre redaktionelle und schriftstellerische Arbeit am Schnittpunkt zwischen Literaturwissenschaft, Theologie und Kirche.

ch. Gabrielle Zangger-Derron hat an der Universität Zürich Germanistik, Geschichte, Kunstgeschichte und Latein studiert. Sie heiratete 1960 Pfarrer Christian Zangger. Die sechziger Jahre standen mit der Geburt von drei Kindern im Zeichen der Familie. Parallel zur Familienbetreuung hat Gabrielle Zangger-Derron als Pfarrfrau in den Kirchgemeinden ihres Mannes aktiv mitgewirkt. Den Schwerpunkt ihrer Gemeindefarbeit bildete die kirchliche Erwachsenenbildung. Sie übernahm auch Aufgaben in der Erwachsenenbildung auf landeskirchlicher und deutschschweizerischer Ebene.

Von 1974 bis 1996 war sie Redaktionsmitglied der Zeitschrift «Schritte

ins Offene». Ab 1987 wirkte sie beim «Evangelischen Theologiekurs für Erwachsene» mit. 1988 wurde sie vom Zürcher Kirchenrat mit der germanistischen Begleitung der Neuübersetzung der Zürcher Bibel beauftragt.

Als Verfasserin, Lektorin und Redaktorin hat sie schliesslich bei drei grösseren Buchprojekten mitgewirkt: einem «literarisch-theologischen Lesebuch» zur Gestalt des Judas; «Lebenskunst», einem Sammelband von kurzen, meditativen Texten zur täglichen Lektüre; einem Buch zur reformierten Identität, «Die Reformierten. Suchbilder einer Identität».

In einer Pressemitteilung schreibt die Theologische Fakultät der Universität Zürich: «Mit leidenschaftlichem Einsatz und pädagogischem Geschick hat sich Gabrielle Zangger-Derron um angemessene Vermittlung und Behandlung von theologischen Fragen im kirchlichen Raum bemüht. Dabei gelang es ihr stets, Germanistik, Kunstgeschichte und Theologie fruchtbar miteinander ins Gespräch zu bringen. Durch dieses persönliche Gepräge ihrer Arbeit hat sie sich in der kirchlichen Erwachsenenbildung der deutschen Schweiz einen unverwechselbaren Platz erworben.»

Gesamtkirchliche Dienste

Eintritte

Baytekin Ali, Kurier Abteilung Finanzen / Zentrale Dienste, Hausdruckerei, 12.5.2003

Bosshard Ulrich, Spitalpfarrer am Psychiatrie-Zentrum Hard, Embrach; Leitender Pfarrer Bereich Seelsorge an psychiatrischen Kliniken, Diakonie und Seelsorge, 1.2.2003

Brauchart-Daners Ilona, Fachmitarbeiterin, Gemeindedienste, Pädagogik und Animation, 1.6.2003

Eschle-Kunz Regula, Fachmitarbeiterin / Stellvertreterin der Abteilungsleiterin Diakonie und Seelsorge, 15.5.2003

Frefel Beat, Seelsorger, Kantonale Psychiatrische Klinik Rheinau, Diako-

nie und Seelsorge, 1.3.2003

Loosli Fabian, Gartenpraktikant, Haus der Stille und Besinnung, 17.3.2003

Majdura Renz Krischa, Sachbearbeiterin, Stellennetz Zürich-Land, Diakonie und Seelsorge, 1.4.2003

Morf Barbara, Praktikantin, Stellennetz Zürich-Land, 21.7.2003

Nessenzia Roberto, Betriebshandwerker, Haus der Stille und Besinnung, 1.5.2003

Risi Brigitte, Gartenpraktikantin, Haus der Stille und Besinnung, 1.3.2003

Röther Nadja, Gärtnerin, Haus der Stille und Besinnung, 1.3.2003

Schönfelder Hans-Jörg, Sozialarbeiter, Dienststelle für Arbeitslose, Diakonie und Seelsorge, 1.5.2003

Suter Anna, Juristische Fachmitarbeiterin, Dienststelle für Arbeitslose, Diakonie und Seelsorge, 1.5.2003

Tauchhammer Heidrun, Service-Mitarbeiterin, Haus der Stille und Besinnung, 1.6.2003

Offene Pfarrstellen

Bäretswil (1.1.2004)

Bubikon (1.8.2003)

Bülach (1.5.2004)

Bülach (1.12.2002, gemeindeeigene Stelle, 50%)

Dübendorf (1.1.2003, ordentl. Stelle)

Dübendorf (1.7.2003, zeitl. befr. Stelle)

Hombrechtikon (1.7.2000)

Lindau (1.7.2003)

Mönchaltorf (1.1.2003)

Opfikon (1.2.2003)

Richterswil (1.8.2003)

Rickenbach (1.7.2001)

Sitzberg (1.5.2003, zusätzliche

Funktion 30%)

Urdorf (1.10.2004)

Wald (1.9.2003)

Wil (1.2.2003)

Winterthur-Wülflingen (1.3.2003)

Winterthur-Wülflingen (1.9.2003)

Zürich-Albisrieden (1.9.2003, zeitl. befr. Stelle)

Zürich-Altstetten (1.8.2001, zeitl. befr. Stelle)

Zürich-Balgrist (1.8.2004)

Zürich-Hard (1.8.2003)

Zürich-Höngg (1.7.2004)

Zürich-Schwamendingen (1.8.2002)

Zürich-Wollishofen (1.10.2003, zeitl. befr. Stelle)

Zumikon (1.6.2003, gemeindeeigene Stelle, 50%)

Pfarrwahlen

Heuberger Heinz als Spitalseelsorger am GZO-Spital Wetzikon, Amtsantritt am 1.8.2003

Pfiffner Annemarie in Niederhasli-Niederglatt, Amtsantritt am 1.6.2003

Pfiffner Markus in Niederhasli-Niederglatt, Amtsantritt am 1.6.2003

Ordination

Am 1. Juni 2003 hat Kirchenrat Andres Boller in der Kirche Zürich-Enge Margarete Garlichs, Rolf Mauch und Sandra Wenger ordiniert.

| Anzahl | Inhalt | Preis |
|--------|--|--------------------|
| _____ | Jahresbericht 2002 der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich | neu! gratis |
| _____ | reform06: Auswertung der Kirchenpflegetagungen 2003 | gratis |
| _____ | reform06: Bericht des Kirchenrates an die Kirchensynode: Stand Oktober 2002 der Arbeiten zur Revision der Kirchenordnung sowie zum Verhältnis zwischen Kirche und Staat | gratis |
| _____ | reform06: Auswertung der Konsultation 2002 | gratis |
| _____ | reform06: Auf dem Weg zur neuen Kirchenordnung. Leitsätze und Grundthesen. Unterlage zur Konsultation 2002 | gratis |
| _____ | Charles Landert: Die Neuordnung des Verhältnisses zwischen dem Kanton Zürich und den öffentlich-rechtlich anerkannten Kirchen und Wege zur Finanzierung kirchlicher Leistungen (Landert-Bericht) | gratis |
| _____ | Corporate-Design-Manual: Arbeitshandbuch zum landeskirchlichen Erscheinungsbild und die dazugehörige CD-Rom | gratis |
| _____ | Corporate-Design-Manual zum gemeinsamen Logo für die reformierte und katholische Kirche im Kanton Zürich | gratis |
| _____ | Kursprogramm «kid-Kurse 2003 Öffentlichkeitsarbeit» | gratis |
| _____ | Abonnement des «newsletter» Kirchliche Informations- und Öffentlichkeitsarbeit | gratis |
| _____ | Annex «Gesucht: ref. Profil», Beilage zur «Reformierten Presse» Nr. 49/2002 | gratis |
| _____ | Faltblatt «Anregungen zum christlich-islamischen Dialog» | gratis |
| _____ | Ohne Wenn und Aber dem Gewissen verpflichtet. Flüchtlingspfarrer Paul Vogt und Rotkreuzschwester Elsbeth Kasser | gratis |

Name: _____

Strasse, Nr.: _____

PLZ, Ort: _____

Herausgeber

Kirchenrat des Kantons Zürich

Kirchlicher Informationsdienst kid

Leitung: Nicolas Mori

Redaktion

Gerhard Gerster (gg)

Christoph Haldimann (ch), verantwortlich

Nicolas Mori (mo)

Simone Strohm (st)

Gestaltung

Christoph Haldimann

Redaktionssekretariat

Helena Klöti, Elsbeth Nehrwein

Redaktionsadresse

Kirchlicher Informationsdienst kid

Blaufahnenstrasse 10, 8001 Zürich

Tel. 01 258 91 91

Fax 01 258 91 92

E-Mail kid@zh.ref.ch

Druck

Fotorotar AG, 8132 Egg

Auflage

6100 Exemplare

Erscheint fünfmal jährlich

Nächste Ausgabe

Oktober 2003

Redaktionsschluss

3. September 2003

Redaktionsschlüsse «notabene»

Nr. 4, Oktober 2003: 3.9.2003

Nr. 5, Dezember 2003: 12.11.2003

Nr. 1, März 2004: 4.2.2004

Nr. 2, Mai 2004: 31.3.2004

Nr. 3, Juli 2004: 9.6.2004

Für Beiträge, die nach dem Redaktionsschluss bei der Redaktion eintreffen, kann die Publikation nicht garantiert werden.

Adressberichtigung melden an:
 Ex-ref. Landeskirche, Zentrale Dienste,
 Blaufahnenstrasse 10, 8001 Zürich

P.P.
8001 Zürich

Adressberichtigung melden

| | | | | |
|---|--|---|---------------------------------------|--|
| Zutreffendes durchkreuzen – Marquer ce qui convient Porre una crocetta secondo il caso | Weggezogen Nichtsendefrist abgelaufen A demängige Datum der eingereichten Termine di spedizione scaduto | Adresse ungenügend irrrefekant indirizzo scorretto | Unbekannt incogniti sconosciuto | Abgemalt ohne Adressangabe Parti sans l'adresse senza indicare l'indirizzo |
|---|--|---|---------------------------------------|--|

Zum Titelbild:
 Auf dem Silser-See.
 Foto: Hans Domenig